

Kriegsflucht und dadurch eine Verminderung des sich zeitweise fühlbar machenden Wagenmangels beabsichtigt. Wenn daher die Eisenbahnverwaltung dem Wagenmangel nach Kräften zu steuern sucht, so erscheint es andererseits bedauerlich, daß auch die Verkehrsbehörden, von denen festgestellt ist, daß der Wagenmangel erhöht werden, die Eisenbahnverwaltung in ihren Bestrebungen unterstützen und durch Ausnutzung der Abgabegewichte von der ihnen gebotenen Beschäftigung ausgiebigen Gebrauch machen.

— Den so überaus wohlgeleiteten drei „Sächsischen Kriegerfahrten zur Wasserfront“ (1908, 1909, 1911) soll in diesem Jahre die vierte folgen. Die Teilnehmer fahren am 20. Juni von Dresden (Bismarckplatz) nach Bremen, genießen den Abend in der Stimmungsbelebenden altsächsischen Gaststube, besuchen früh die Rathshaushalle, den Dom mit dem Vitzthum und finden sich zum Frühstück im berühmten Bremer Markthallen gegenüber der mächtigen Brücke früherer Transithäfen aufzusammeln, die einst Hauf und andere begehrte Beisungen haben; nach dem durch Musik verführten Mittagessen geht dann die Reise nach Tughaven, wo am Badestrande die ersten Bäder wärmerer Seeluft genießen, am nächsten Morgen die Befestigung der Altmündung, der Torpedohafen, der mächtige Bollhafen, das neue Aufschiffhafen und die Geschützstellung betrachtet werden. Nachmittags führt ein ruhig gehender Kurbinenwagen die Sächsen nach Helgoland. Das schiffungsgebietende Heilensland mit seiner ungeahnt starken Befestigung, der Güter der Alde- und Weltermündung, und dabei noch ein vornehmer Badeort, gewährt für eine Nacht Unterkommen; abends wird ein Längsboot veranstaltet, bei dem auch der bekannte Helgoländer Nationalist nicht fehlt, und vor der am 23. Juni nachmittags stattfindenden Weiterfahrt kann man auf einer Rundfahrt um die Insel sich dem ganzen Zauber der Meeresküste hingeben, nachdem man im Aquarium die Wunder der Tierwelt angeschaut hat. Warum sollte man nicht auch auf der Düne ein erquickendes Bad nehmen? — Nun ist man schon segenswund und mit stolzer Erwartung geht's nach Westerland, der Königin der Nordsee. Vor dem Sanden begrüßen uns auf einsamer Düne wirkliche, lebende (nach heutiger Sprachweise: richtiggehende) Gerichte. Die einsig lächle, wuchlige Strandung selbst stundenlang und läßt wahrlich kaum zur Betrachtung des typischen aller Strandbilder kommen, das sich vor der langgezogenen Strandpromenade abspielt. Weiter geht's nach Kiel, der Kaiser ist da! und die ganze deutsche Flotte ist neben Dugenden von einheimischen und ausländischen Jachten zur MeeresWoche versammelt. Unter Führung von Marineoffizieren bekommt hier die Bandbreite Verständnis für Deutschlands Macht zur See; ein Kriegsschiff wird gründlich bis hinab in den Maschinenraum besichtigt, ein Torpedo wird abgeschossen, die riesigen Schiffsbauern des Norddeutschen Kanals werden bewundert, die Kaiserliche Yacht wird besucht, die feste Friederichsfort, der Rettungsbootsapparat für Schiffbrüchige in Bades usw. usw. Und dann fährt am 27. Juni die Eisenbahn die Fahrteilnehmer an die Stätten des Handels, nach den Hansastädten Lübeck und Hamburg, und dort wird ihnen gezeigt, welche unsagbaren Werte deutscher Arbeit geschaffen und durch unsere Kriegskasse zu beschützen sind. Die Gasterundfahrt, die Besichtigung eines Ozeandampfers, der Baggerschiffe u. geben davon einen Begriff. Selbstverständlich werden auch Hagenbräde Tierpark in Stellingen und der neue Wildpark nach Harburg mit besucht. Zum Schluß fährt man der Reichshauptstadt Berlin einen Besuch ab und Sonntag den 29. Juni mittags ist man wieder in Dresden nach einer Reise, überreich an wechselnden Bildern, an Belehrung und an mächtigen Eindrücken, wie sie nur die sechsundzwanzig und unermüdbare Fahrt und Reiseleitung der Sächs. Kriegerfahrten bieten kann. Das ganze Unternehmen steht unter dem Schutze von Sachsens Militärvereinsbünde und wird selbstlos von Kameraden und für Kameraden (einschließlich der Sanitätskolonnenmitglieder) und deren Angehörige veranstaltet. Der Gesamtpreis für Fahrt von Dresden bis Dresden, Unterkunft und volle Verpflegung, für alle Besichtigungen, Gepäcksbeförderung und Hotelrückführung, beträgt 148 Mark pro Person. Prospekt versendet namens der Fahrleitung Verlagsanstalt des Verlags Camillo Schaub in Reichen.

— Wollte Sächsischer Landesdienst schreibt: Die Presse beschäftigt sich in neuerer Zeit vielfach mit der Frage, welche öffentlichen Kraftwagenverbindungen zuerst vom Staate eingerichtet werden möchten. Wie von zünftiger Stelle mitgeteilt wird, ist beschlossen worden, zunächst die bereits in der Reglerungsdenkschrift genannten Linien ins Leben zu rufen, d. h. eine Linie von Pirna über Zschillen nach Zittau, eine Linie von Radeberg über Groitzschendorf nach Bischofswerda, eine Linie Olbernhau—Zschillen—Marienthal—Wolkstein, nach Dresden mit Abzweigung nach Radeberg, eine Linie von Radeberg nach Waldenburg sowie Verbindungen von Plauen i. V. einerseits nach Oelsnitz, andererseits über Falkenstein—Kuerbach—Rothemühl—Rathenkirchen nach Oelsnitz, mit Anschlüssen nach Reichenbach i. V., Schneberg—Reichardt und Johanngeorgenstadt. Mit der Verwaltung und Leitung der zu errichtenden staatlichen Kraftwagenlinien ist nach einer vorläufigen ersten öffentlichen Bekanntmachung des Finanzministeriums unter dessen Oberaufsicht die Generaldirektion der Staatseisenbahnen beauftragt worden. Die Vorarbeiten für die Einrichtung und Eröffnung der genannten Linien sind in vollem Gange. Welche Linie zuerst dem Betriebe übergeben werden wird, kann zurzeit nicht angegeben werden, da dies u. a. von dem Ergebnis der mit den Beteiligten zu führenden Verhandlungen abhängt. Ob nicht die vorgedachten Linien eröffnet sind, haben einmalige weitere Wünsche keine Aussicht auf Erfüllung.

— Wie der „Zeitung-Verlag“ in seiner letzten Nummer mitteilt, ist der Verleger Edmunde in Wagn vom Landgericht Stettin am 14. Oktober zu 30 M. Geldstrafe verurteilt worden, weil er unwahre Angaben über seine Zeitung gemacht hatte und aus der „Schweizer Zeitung“ Angaben als Illustrierte übernommen habe, um das Publikum über den Wert seiner Zeitung als Illustrierte zu täuschen.

Seine Illustrierte wurde vom Reichsgericht als unwahrheitsgemäß verurteilt. Hierzu wurde vom Reichsgericht ausgeführt, daß der Verleger der Illustrierte nur vorzunehmen sei, um den Lesern einen besonders günstigen Eindruck hervorzurufen. Das Publikum nehme an, daß eine Zeitung mit vielen Illustrationen auch viel gelesen würde und somit auch für Inserenten günstig sei. Der Angeklagte habe dies gemerkt und sei bei der Herstellung der Illustrierte darauf ausgegangen, Inserenten zu gewinnen.

— Gröba. Der hier stationierte, durch seine gemeinnützige Tätigkeit allseitig bekannte Herr Oberpostassistent Ortlepp ist mit 1. Mai d. J. als Postverwalter nach Meiden versetzt. Sein Erbsmann im Gemeinderat ist der Gemeindefiskus Herr Burthard.

— Stauisch. Die Vorbereitungen zur 5. großen Sächsischen Ausstellung vom 8. bis 10. Februar in den Saalräumen des Gasthofs zur „Alten Post“ sind in vollem Gange und da die Anmeldungen recht zahlreich und vielfältig eingegangen sind, so verspricht die diesmalige Ausstellung äußerst reichhaltig, umfangreich und interessant zu werden. Sind doch diesmal Aussteller aus 1000 in dem hiesigen Katalog zu finden, die verschiedene Pracht-Exemplare zur Schau bringen. Der reichhaltige Führer weist gegen 400 Ausstellungsobjekte auf, weiter bringt er Verzeichnisse der Mitglieder und Preisrichter, nähere Bestimmungen über das Verhalten mit den Tieren (Verkauf, Füttern derselben usw.), Erklärungen zu den Abkürzungen, ferner ein Verzeichnis der Preise und Ehrenpreise, worunter diesmal fünf Siegerpreise à 10 Mark befinden, in Prämierungs- und Verkaufsklassen eingeteilt die Ausstellungsobjekte und Aussteller resp. die Nummern, unter denen diese zu finden sind, ein zusammengefaßtes, alphabetisch geordnetes Verzeichnis der Aussteller, Inserate usw. Als Preisrichter fungieren die Herren Alfred Friedel, Altmittelwida für Großgeflügel und Hühner, Aug. Neubert, Adelsheim für Tauben. Am letzten Ausstellungstage findet dann nach 4 Uhr die Verlosung der jährlich angekauften Tiere u. statt. Der Besuch der so reichhaltig ausgestatteten Ausstellung, die nächsten Sonnabends vormittag 9 Uhr eröffnet wird, ist daher dringend zu empfehlen. (Siehe Inserat.)

— Jschüllau. Die Dönnitz führt große Wassermassen, welche die niederen Ufer nördlich der Stadt überfluten und die Jschüllauer Wiesen weit überschwemmt haben. Auch das Gleis der Kleinbahn nach Strehla ist unter Wasser gesetzt, jedoch kein Zug mehr vom Bahnhofe aus nach Strehla abgehen konnte. Die Züge verkehren von Strehla aus nur bis Jschüllau an der Menschenenckesbrücke; von hier aus werden die Passagiere durch Omnibusse nach dem Bahnhofe befördert. Für den Gütertransport hat die Eisenbahnverwaltung Rollwagen requiriert. Auch die Post muß ihre Sachen mittels Wagen weiterbefördern.

— Dahlen. Die Schweineepidemie ist unter den Schweinebesitzern des Gutsbesitzers Otto Wüthner, des Altwarenhandlers Friedrich Emmertich und des Handelsmannes Oscar Wähler ausgebrochen.

— Dahlen. Mit dem Projekt einer Automobil-Verbindung Dargau-Dahlen-Bernsdorf-Wüthens-Lebnitz befaßte sich Montag in Dahlen eine Versammlung von Gemeindevorsteheren beteiligter Gemeinden. Der Versammlung lag ein von der Rhein. Automobil- und Motorenfabrik A.-G. (Benz u. Co.) in Mannheim aufgestellter Fahrplan mit Fahrpreisen vor. Geplant ist nach jeder Richtung eine vierfache tägliche Verbindung. Die Fahrtdauer beträgt zwei Stunden. Der Fahrpreis Dargau—Lebnitz 4 Mark. Nach dem Aufstellungsplan betragen die Anschaffungskosten für drei Wagen zu 14 Personen 42 000 Mark, sowie für Anhängerwagen 10 000 Mark, zusammen also 52 000 Mark. Die jährlichen Unterhaltskosten werden auf 42 000 Mark veranschlagt. Die Einnahmen würden bei einer 40 Proz. Besetzung der Wagen mit 33 480 Mark angesetzt. Man einigte sich dahin, daß die Firma Benz u. Co. vorläufig den Betrieb auf eigene Kosten führt und die beteiligten Gemeinden eine dreijährige Pachtgarantie übernehmen. Da aber nach neueren Berechnungen Privatautomobilisten die staatliche Konzession nicht erhalten werden, da der Staat selbst solche Verbindungen bauen und unterhalten will, so soll noch ein zweiter Versuch gemacht werden, der vielleicht eher zum Ziele führt. Durch die Stadtvertretung und den Verkehrs- und Verschönerungsverein sollen ebenfalls Vertreter der beteiligten Gemeinden und zwar für den 15. Februar nach Dahlen zusammenberufen werden. Zu dieser Versammlung haben u. a. Amtshauptmann Dr. Bach, sowie die Landtagsabgeordneten Weda und Hauße ihr Erscheinen zugesichert und versprochen, nach Kräften für Verwirklichung des staatlichen Projektes einzutreten. (O. L.)

— Wüthens. Das 50jährige Bürgerjubiläum feierte Tischlermeister Wilhelm Böge.

— Dresden. Von einem Maschinenbau heimkehrend, geriet vor der Zentralhalle am Fischhofplatz der 24 Jahre alte Arbeiter Roemp mit dem Fuhrwerkbesitzer Popper in Streit. Der Festgenannte zückte plötzlich sein Taschenmesser und versetzte dem anderen einen Stich in die Wangengegend, so daß er bewußtlos zusammenbrach und dem Krankenhausteile zugeführt werden mußte. Der Zustand ist gefährlich. — Das bekannte Vergnügungsetablissement Weltmühle im Jschonergrund bei Dresden kam gestern vor dem Amtsgericht zur Zwangsversteigerung, die vom Stadtrat zu Oederan betrieben wurde. Die dortige Sparkasse hatte 198 000 Mark Hypothek auf dem Grundstück stehen. Der Schriftsteller Wallner, Gemahl der Hofhauspfeilerin Dastee, blieb Höchstbietender mit 208 160 Mark.

— Dresden. Australisches gestrorenes Sammelfleisch ist vom Räte zu Dresden verurteilt worden. Das Fleisch wurde gestern zum ersten Male in Dresden zum Preise von 60 und

80 Pfennige das Pfund durch zwei hiesige Fleischermeister verkauft. — Das Stadtverordnetenkollegium hatte in einer seiner letzten Sitzungen den Rat ersucht, den Vorsitzenden des Vereins der Schulärzte in allen in die schulärztliche Tätigkeit einschlagenden Fragen mit beratender Stimme zu den Sitzungen des Schulausschusses zuzulassen. Der Rat hat nunmehr beschlossen, diesem Verlangen stattzugeben und den Verein der Schulärzte zu ermächtigen, im Behinderungsfall anstelle des Vorsitzenden einen vom Verein zu wählenden Stellvertreter in den Schulausschuß zu entsenden.

— Dresden. Der Verein der Direktions- und Betriebsbeamten der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft zu Dresden hielt Freitag, den 31. Januar 1913 abends in den prächtig geschmückten Räumen des „Adorabo“ sein diesjähriges Stiftungsfest ab, das sehr zahlreich besucht war und einen äußerst gelungenen Verlauf nahm. Das Fest stand unter dem Zeichen „Mit-Geißelberg“. Sämtliche Teilnehmer trugen entsprechende Abzeichen; auch das Geißelberger Fahnenkreuz fehlte nicht, in dessen Innern von schmucker Hand Knechtsteden unter Hirschhorn freudig wurde. Zahlreiche Ehrengäste, an ihrer Spitze Direktor Fischer mit seiner Gemahlin waren zum Feste erschienen. Der nächste Vormittag war den am Vergnügen teilnehmenden Beamten freigegeben worden und außerdem auch der Nachmittag denjenigen, die den in Schütz's Tampschiffrestaurant in Badewitz stattfindenden Raterummel mitfeiern wollten.

— Dresden. Das jetzt zum dritten Male unternommene Experiment, den rheinischen Karnevalszauber nach Silesien zu verpflanzen, kann nunmehr trotz der diesmal belästigten großen politischen Einschränkungen als ein gelungenes bezeichnet werden. Man muß aber eifrig bedenken, daß nicht die einheimische Dresdner Bevölkerung es ist, die „Karnevalsstimmung“ macht, vielmehr sind es die in großer Zahl in Dresden lebenden Rheinländer und Süddeutschen, die den „Betrieb“ machen, während die einheimischen Sächsen die Zuschauer darstellen, sich aber in dieser passiven Rolle ebenfalls nach Vergnügen amüsieren. Hätte Dresden nicht die Kunstakademie mit ihren lustigen Silesien Mal- u. Studenten, wäre die von vielen Süddeutschen besuchte Technische Hochschule nicht und hätten nicht ungezählte Rheinländer in Dresden ihren Wohnort aufgeschlagen, Dresden würde auch keinen Karneval feiern. Der verdienstvolle Fremdenverkehrsverein hat sich daher in vorzüglicher Weise die Unterstützung der Künstlerkreise gesichert und Professoren und Studenten haben sich daher in den Dienst des feingehenden Karneval gestellt. Der Karnevalsfestzug war daher auch ein künstlerisches Ereignis für Dresden. Humor und Satire kamen auf ihre Kosten. Die vielumstimmte Dresdner Universitätsfrage gab willkommenen Anlaß zum Spökeln. Die Sängerknaben „Orato“ von der Technischen Hochschule war dazu aufgerufen, der „Universitäts-Dresden“ das letzte Geleit zu geben. Unter Klängen des Chopinschen Trauermarsches wurden die Alma mater und die vier Fakultäten zu Grabe getragen. Um den Wagen führten Tod und Teufel einen Tango-Tanz auf. Dann aber erfolgte die „Wiedergeburt“ der Universität Dresden. Voran ritten der Rektor und der Bürgermeister. Auf dem Festwagen wurden die vier modernen Fakultäten vorgeführt: Beschuß für Damenschneiderei, für künstliche Fleischherstellung, für Kino und für tangentialische Bewegung. Der auf einem Thron sitzende Dreikönig überreichte ein Messengerdey die Universität in einer Kiste. Die Alma mater liegt nach in Windeln. Auch der „edle“ Sport des S-Tagerennens hat Gelegenheit zu wichtigen Darstellungen. Die Straßen der Stadt waren mit Hunderttausenden angefüllt. Die Morgenzüge hatten Feuerzüge in großen Scharen aus weiter Ferne herbeigeführt. Auch die Königsfamilie nahm Anteil an diesem „Volksvergnügen“. Der König und die Prinzen saßen im dichtesten Gewühl spielender und lachender Sächsen buntfarbige Leben und Treiben aus nächster Nähe an. Aus den Fenstern des Georgentores schauten die Königsdiener auf das bunte Menschenwimmel herab.

— Dahlen. Um dem Festartillerieregiment Nr. 28 beim Einzug in seine hiesige neue Garnison einen festlichen Empfang zu bereiten, bewilligten die städtischen Kollegien bei den Stadtverordneten ein Berechnungsgeld von 3500 Mark. Die Verlegung des Artillerieregiments von Pirna nach Dahlen erfolgt bekanntlich am 1. Juli dieses Jahres.

— Bad Berggießhübel. Durch Uebereinkunft mit dem Dentisten Berndt hier hat der Schulvorstand die Schulzahnpflege eingeführt. Die Zähne sämtlicher Schulkinder werden jährlich zweimal, und zwar möglichst im Beisein der Eltern oder Erzieher, untersucht, ohne daß letzteren Kosten entgehen. Wird weitere Behandlung gewünscht, so genährt der Arzt Vorzugspreise. Im Unterricht werden die Kinder fortwährend zur richtigen Zahnpflege angehalten, wobei verschiedene Anschauungsmittel Verwendung finden.

— Freiberg. Der 43jährige Kalkergeselle Richter aus Dorschemm ist gestand, in der Nacht zum 1. Oktober v. J. die Kornmühle in Dorschemm, wo er zwei Jahre gearbeitet hatte, in Brand gesetzt zu haben, weil er sich über seine plötzliche Entlassung wegen Arbeitsverweigerung ärgerte. Ein Polizeihund hatte sofort eine Spur nach der Wohnung des Täters verfolgt, der dort darauf in Hofschappel verhaftet wurde. Er erhielt zwei Jahre sechs Monate Zuchthaus.

— Treuen. Auf der abschüssigen Straße bei Gisch geriet das der Kredit-Gesellschaft in Plauen gehörende Lastautomobil ins Schiefen und stürzte in den Straßen Graben. Der Chauffeur wurde unter dem Lastwagen begraben und mußte schwerverletzt ins Plauener Krankenhaus gebracht werden.

— Jwidau. Der Bezirksrat des amtschulmannschaftlichen Bezirksverbandes Jwidau beschloß, die Bezirkssteuern auf 2½ Proz. der im Bezirk zu erhebenden direkten Staatssteuern zu erhöhen. Zurzeit werden nur

1 1/2 Proz. erhoben, ein sehr niedriger Satz gegenüber den anderen Amtshauptmannschaften. Die Erhöhung wurde besonders durch den Neubau der Bezirkskassette herbeigeführt, die im Laufe des Sommers fertiggestellt werden soll. Die Amtshauptmannschaft Dr. Zani ausführt, wird sich für das Jahr 1914 eine weitere Erhöhung der Bezirkssteuern auf mindestens 3 Proz. notwendig machen. Marienberg. Durch einen Brand ist der Dachstuhl der Holzwarenfabrik von Emil Hunger gänzlich zerstört worden. Durch die Wässerarbeiten hat das erste Stockwerk sehr gelitten. Der Schaden ist beträchtlich; der Besitzer hat aber versichert. Die Entstehungsurache ist unbekannt.

Halle a. S. Zur Milderung der Hypothekennot, vor allem zur leichteren Beschaffung weiterer Hypotheken, beschloß die städtische Spezialkommission, eine Million Mark in den Etat einzustellen. — In dem Rittergutsteich in Weidewitz ertranken gestern morgen 3 Kinder. Zwickau i. A. Ohne wahre Schreckensfabel machten Montag früh fünf beladene Kohlenwaggons, die sich in der Station Röhrsdorf (Bahnlinie Prag—Ebersbach) festgerissen hatten und die tiefer gelegenen Stationen Halba und Langenau durchrasend, in Wörmisch-Teipa auf eine Lokomotive aufzufahren, deren Heizer schwer verletzt wurde. Die Wagen durchfuhren die Strecke in nur acht Minuten, während die Personenzüge mehr als die dreifache Zeit brauchen.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 5. Februar 1913.

(X) Berlin. Der Kaiser ist mit der Kronprinzessin letzte Nacht nach Königsberg abgereist.

(X) Königsberg. Die Provinz Ostpreußen veranstaltete heute eine 100-jährige Geburtsfeier der nationalen Erhebung Preussens. Der Kaiser hat zahlreiche Ordensauszeichnungen verliehen, u. a. den Schwarzen Adlerorden dem Fürsten und Burggrafen zu Dohna-Schlobitten.

(X) Königsberg. Um 10 Uhr vormittags wurde in Gegenwart des Kronprinzen die feierliche Einweihung des von den Offizieren des Bezirkskommandos Königsberg auf dem Wallfahrts-Simon-Platz errichteten Volk-Denkmal vollzogen. Der Militärkommandant des 1. Armeekorps Gef. Konstantin von Krosigk sprach das Weihgebet. Der Kommandeur des Bezirkskommandos Hr. 1 Oberst v. D. Lehmann hielt die Festrede.

Berlin. Ein Postträger wurde gestern Abend in der Person eines 20 Jahre alten Handlungsgehilfen Namens Albert Schöbe auf frischer Tat ertappt. Eine Dame wollte auf dem Postamt Nr. 13 eine Anweisung über 100 Mark einlösen. Plötzlich entfiel ihr ein junger Mann den Betrag und versuchte damit zu entkommen. Die betäubte Dame schrie laut auf und machte dadurch die anderen Anwesenden aufmerksam. Der Entfiehende wurde verfolgt, eingeholt und der Polizei übergeben.

Berlin. Die Reichstagspetition für den Vorkaufschuß wird am Donnerstag in der Kommission zur Beratung kommen. — Unter dem Vorsitz des früheren Ministers Freiherrn v. Helldorf haben gestern die neuen Friedensverhandlungen in der Holzindustrie begonnen. Es wurde die Frage der Herabsetzung der Arbeitszeit auf 53 Stunden mündlich in den Beratungen, wo noch länger gearbeitet wird, besprochen. Eine vollständige Einmütigkeit ist nicht erzielt worden. Die Verhandlungen sollen aber fortgesetzt werden. — Köln. Im Sprengzug Amsterdam-Köln wurden unter dem Vorzeichen eines Adels I. Klasse rund 100 Kilogramm Sacharin entdeckt und beschlagnahmt. Ein Reisender wurde verhaftet. Einem zweiten Verdächtigen gelang es zu entkommen. — Kopenhagen. Gestern früh strande auf der Insel Bornholm der russische Dampfer „Odesa“. Die Lage des Schiffes, das etwa 150 Meter vom Lande entfernt ist, ist gefährlich. Der dänische Schoner „Christine“, der mit einer Cementladung von Schweden nach Bornholm unterwegs war, ist vermutlich mit Mann und Maus in Sturm untergegangen.

(X) Straßburg. Gegen das von dem Reichstagsabgeordneten Wetterle herausgegebene Blatt „Le Nouvelliste d'Alsace-Lorraine“ in Kolmar hat, wie der „Wälder Kurier“ mitteilt, Staatssekretär Jörn von Busch Strafantrag erhoben. Das Blatt hatte in einem Artikel in der Nummer vom 18. vorigen Monats, auf den in der täglichen Rundschau dem Abgeordneten Wetterle gegebene Rat, er möge lieber in Frankreich bleiben, geantwortet, man könne gerade so gut gewissen anderen Leuten sagen, sie müßten in Deutschland bleiben, und hinzugefügt: „Sie können dorthin zurück, aber erst dann können Sie zurück, die Schläumeier, wenn Sie mit einer guten, fetten Pension ausgerüstet werden, die ihnen der eifrige-loyalistische Steuerzahler bezahlt dieser gute Rat!“

(X) Mediasch (Siebenbürgen). Der Schnellzug, mit dem Prinz Etzel Friedrich von Preußen aus Rumänien nach Berlin zurückkehrte, stieß hier gestern Nacht mit einem Lastzuge zusammen. Der Heizer und ein Reisender des Schnellzuges sind tot. Mehrere Reisende wurden verletzt. Einige Waggons des Schnellzuges wurden stark beschädigt. Der Salonwagen des Prinzen blieb unverletzt. Prinz Etzel Friedrich und das Gefolge nahmen rüstig an der Hilfeleistung für die Verwundeten teil. Die Fahrt wurde durch Verhinderung des Salonwagens des Prinzen an einen anderen Zug fortgesetzt. Die übrigen Reisenden sind gleichfalls in einen anderen Zug umgestiegen.

(X) Marseille. Das Kriegsgericht verurteilte sieben Soldaten der Garnison St. Florent auf Korsika, die sich geweigert hatten, eine Arreststrafe anzutreten, und sich im Mannschaftszimmer 30 Stunden lang verbarrikadiert hatten, zu Gefängnisstrafen von 6 Monaten bis zu 6 Jahren.

(X) Paris. Wie aus Nizza gemeldet wird, gab der Admiral Gout dem Befehl, das auf der Reede von Nizza liegende deutsche Kreuzer „Minia“ ein Frachtschiff.

(X) Schanghai. Heute vormittag um 9 1/2 Uhr wurde die Stadt von einem starken Schütteln mit heftigen Stößen heimgesucht. Die Bevölkerung kampelte in den Straßen. Die Erdbeben dauerten gegen Mittag noch an.

(X) London. Wie das Reutersche Bureau aus Peking meldet, wurde auf dem neuen Gouverneur Tsingtau eine Bombe geworfen, durch die 30 Personen getötet oder verwundet wurden, während der Gouverneur selbst unverletzt blieb.

(X) London. Das Reutersche Bureau ist zu der Erklärung ermächtigt, daß zwischen den am Süd- und Ostafrikagebiet beteiligten deutschen und englischen Schiffahrtslinien eine friedliche Verständigung über ein künftiges Zusammenarbeiten zustande gekommen ist.

(X) New York. Zu einer sensationellen Entdeckung hat die Untersuchung über die vorgestrigte Bombenexplosion im Hause des Zigarrenhändlers Herredo geführt. (Siehe gestriges Heft der Tagesblätter unter: „Aus aller Welt.“) Ein Täter wurde ein Wienerer Jarrel verhaftet, der auch die Tat eingestand, und gleichgültig zugab, er sei auch der Mörder der Bombe gewesen, mit der Helen Taylor, die seine Tochter gewesen sei, im vorigen Jahre getötet wurde, weil sie auf schlechte Wege geraten sei. Weiter gab Jarrel über den Bombenanschlag, der im vorigen Jahre auf den Richter Rosakly gemacht wurde, sowie auch die Ermordung eines gewissen Ed Walker Aufklärung. Ed Walker habe er ermordet lassen, weil jener die Schuld an dem Fall seiner Tochter gehabt habe. Der Anschlag auf den Richter Rosakly sei erfolgt, weil dieser einen Verbrecher zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt habe. Dem Zigarrenhändler Herredo habe er nach dem Tode getrachtet, weil dieser ihm gedroht habe, ihn um seine Stellung als Richter zu bringen.

(X) Peking. Die Unterzeichnung der Sechsmächte-Anleihe, die für gestern erwartet wurde, ist im letzten Augenblick durch den französischen Gesandten verhindert worden, der gegen die Nationalität der drei ausländischen Ratgeber die in Verbindung mit der Anleihe ernannt werden sollen, Einwendungen erhob. Der Einwand des französischen Gesandten ist ganz speziell gegen Rump gerichtet, einen Deutschen, der zum Berater der Rechnungskammer ernannt worden war, wofür er nach dem allgemeinen Urteile ungewöhnlich geeignet ist. Die chinesische Regierung ist bereit, an die Stelle Rumps einen Holländer Namens Ferguson von der Seegeldverwaltung einzusetzen, scheut sich aber vor diesem Vorschlage, weil die Beilegung von Rump eine unbegründete Herabsetzung des deutschen Prestiges in Asien bilden würde.

Der neue Krieg am Balkan.

(X) Konstantinopel. Ein drahtloses Telegramm aus Adrianopel besagt, daß das Bombardement so fürchterlich ist, daß die drahtlosen Depeschen von Konstantinopel verflümmelt und unverständlich ankommen. Hier glaubt man zu wissen, daß die Adrianopeler Garnison heute einen Ausfall wagte. Zwischen den Bulgaren und Türken ist augenblicklich eine heisse Schlacht auf Gallipoli im Gange. Wie verlautet, sind bereits schwere Verluste auf beiden Seiten zu verzeichnen. Neue Einzelheiten fehlen aber noch.

(X) Konstantinopel. Um 2 Uhr nachmittags begann gestern der Kampf bei Gallipoli. Das Ergebnis ist noch unbekannt, weil die Telegraphendrähte durchschnitten sind. Bei Adrianopel dauert der Kampf fort. Die türkischen Truppen zeigen große Widerstandsfähigkeit. In Reskan bei Gallipoli und in Walgara und Mültepe östlich von Debragelich fanden wiederum Zusammenstöße statt. Es verlautet, daß die Griechen den Golf Saros bombardieren.

(X) Belgrad. Nach hier aus Adrianopel eingelaufenen Meldungen haben 2 serbische Regimenter einige türkische Stellungen geklärt und sich der Stadt bis auf 4 Km. genähert.

(X) London. „Daily Mail“ meldet aus Belgrad: 40 neue serbische Feldgeschütze sind gegen Adrianopel aufgestellt worden. An verschiedenen Stellen sind Angewieser und Geschütze nur noch 200 Meter von einander entfernt. Frühmorgens aus der Stadt gegen aus, daß noch genügend Munition in der Festung vorhanden ist.

(X) Konstantinopel. Nach einer hier eingetroffenen Nachricht kam es an der Tschatalbcha zu zahlreichen kleineren Zusammenstößen, die fast alle mit Rückschlägen der Bulgaren endeten. Zu einem größeren Kampfe ist es bisher nicht gekommen.

(X) Konstantinopel. Wie hier verlautet, hat in der Nähe von Jofogren zwischen Hademlos und Rethos ein Gefecht begonnen. Die Bulgaren stießen das Fort Tschatalbcha in Brand und zogen sich in nordöstlicher Richtung zurück.

(X) Wien. Aus Cetinje wird gemeldet: Montenegro hat alle Anhalten getroffen, um den Sturm auf Skutari zu erneuern. Es ist unrichtig, daß die Stadt bereits in den Händen der Montenegriner wäre.

(X) London. Nach hier aus Konstantinopel eingetroffenen Depeschen verlautet, daß die Regierung entschlossen sei, sich vor der Hand auf eine Defensiv- zu beschränken. Die Minister haben trotz gegenseitiger Verständigung vorläufig darauf verzichtet, das Parlament einzuberufen. In Regierungskreisen ist man zu der Überzeugung gekommen, daß sich das gegenwärtige Regiment geringer Popularität erfreut und man hat die Absicht, als

Starkes Geld bald zu wählen. Damit würde das an sich das Dampfer „Jamaica“ nach London kommen und wird im Monat Mai London einen Besuch abstatten. Man hat es für gut befunden, bevor man sich nach Tschatalbcha zu wenden. Er befindet sich gegenwärtig auf einer Inspektionsreise und beschäftigt sich mit der Bekämpfung der Landwogestruppen. Obwohl man hatte den Versuch unternommen, einige reichliche Waggons zu bewegen eine Eisenbahnlinie unterzubringen, er hatte jedoch keinen Erfolg mit seinem Vorhaben. Es heißt, daß es der Regierung gelungen sei eine kleine Anleihe von unvorstellbarer Bedeutung aufzunehmen. Es bleibt die Kasse des Reiches, daß die Empfänger für Dezember noch nicht bezahlt worden sind.

(X) Paris. Nach einer Konstantinopeler Meldung des „Matin“ hat der Botschafter einer Verständigung dem Großvezir den Rat gegeben, er möge sich an den türkischen Botschafter wenden, damit dieser über den Verzicht auf Adrianopel verhandele unter der Bedingung, daß dem Sultan, wie dies in Tripolis geschah, eine religiöse Vertretung gewährt werde. Mahmud Scherif Pascha habe bisher eine Antwort auf den Rat nicht gegeben.

(X) Frankfurt. Der Korrespondent der „Frankf. Zeitung“ in Konstantinopel will von gutunterrichteter Seite erfahren haben, daß der schon einige Zeit zurückliegende Vorschlag Sir Edward Grey über eine Neutralisierung Adrianopels wieder aufgenommen werden dürfte, falls das Bombardement für die Bulgaren auch diesmal den gewünschten Erfolg des Falles der Festung nicht haben würde.

(X) Petersburg. Prinz Gottfried Hohenzollern überreichte gestern nachmittags 4 Uhr in Zarstaje Selo dem kaiserlichen Hofkanzler Kaiser Franz Joseph. Der Minister des Äußern Sazonow war auch noch Zarstaje Selo besprochen worden, war jedoch bei der Ueberreichung des Briefes nicht zugegen.

Eingefandt.

Bekanntlich ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.

Das gescheiterte Volksschulgesetz.

Vor wenig Tagen hat die sozialdemokratische Presse Flugblätter verteilt, welche die Maßnahmen der Regierung in einem falschen Lichte darstellten. Es ist aber auch sehr viel Unklarheit darüber, weshalb das Gesetz scheiterte und warum zweckentfremdet wurden 1. was wollte das neue Volksschulgesetz, 2. weshalb ist es gescheitert, 3. welches Gesetz gilt nunmehr.

1. Die Regierung beabsichtigte die Schulerzahl in den Klassen von 60 auf 50 und für 1 Lehrer von 120 auf 100 herabzusetzen; sie wollte die Fachschulbildung durch Befreiung der geistlichen Ortschulinspektoren auf Wunsch des Schül. Lehrervereins durchführen. Der Schullehrer sollte aus der ganzen Gemeinde, nicht aus dem Gemeinderatsmitgliedern gewählt werden, ja sie war bereit, die Schullehrer zu ernennen, Schulgebäude einzuräumen zu lassen in ihren Gemeinden — was ohne Unterstützung der Eltern auf stärkere Schulern nicht möglich war. In Sachen des Religionsunterrichts sollte aber wie bisher der Lehrer das Religionsgelehrte ablegen und verpflichtet sein, nach den Bestimmungen der Kirche zu lehren.

2. Aber gegen diese beiden Forderungen lehnte sich die Mehrheit der 2. Kammer entgegen von dem Schül. Lehrerverein auf. Sie wollte weder den Religionslehre für die Lehrer aus der Kirche, noch jeder Lehrer die Religion lehren dürfe, nach dem Geist der Kirche ohne an den Buchstaben gebunden zu sein. Aber die Regierung blieb fest. Deshalb? Weil sie nach der Verfassung an die Entscheidung des Reichstages gebunden ist. Dieses aber und die Synode hatte ganz entschieden erklärt und zwar aus dem XVII. deutschen Gang. Schulgesetz der Reichstages. Anbestandsthorium Dr. Böhm: „Wir werden an dem vollen Evangelium im Sinne des Bekenntnisses unter Wäler festhalten, trenn und unerschütterlich.“ Dieses Evangelium aber war gefährdet, sobald ein Lehrer nach dem Geist der Kirche lehren dürfte, ohne an den Buchstaben der Bekenntnisse gebunden zu sein. Denn wenn z. B. ein Lehrer lehrt, Jesus ist ein Mensch gewesen wie andere und nicht für uns gestorben noch auferstanden, was wollte ihn da zur Religionslehre ziehen, sobald er sagt: So verhalte ich mich nicht wenigen den Geist der Kirche. Ja, man hätte nicht einmal das Recht, ihm diese widersprüchliche Lehre zu verbieten, denn er hat ja kein Religionsgelehrte abgelegt. Daher wird man begreifen, daß es sich so hier, wie es mit Recht in der Thronrede heißt, um die heiligsten Güter handelt, oder wie der Oberpräsident in der 1. Kammer sagte: Um unsere einzigen Güter im Leben und im Sterben, — daß die oberste Kirchenbehörde ihr letztes „Nikema“ sprach, weil zum Untergang des Reichs. Vaterlands da Tür und Tor der Religionslehre geöffnet und die Möglichkeit einer Entzweiung der Schule und des Volks gegeben war. Damit aber war auch die Stellung der Regierung festgelegt, der zu Ehren es aber gesagt werden muß, daß sie von sich aus ebenso gesinnung war wie das Kirchenregiment.

3. Obwohl nun die Regierung deutlich erklärt hatte, daß sie sie, wenn man die 2 Religionsforderungen ablehnte, das ganze Gesetz scheitern ließe, stimmte die 2. Kammer im Einigungsversuche dagegen. — So ist es denn gescheitert und es bleibt nun alles, was es bisher gewesen nach dem Schulgesetz vom 26. 4. 1873, bei welchem sich das sächsische Volksschulwesen übrigens sehr wohl befindet, so daß, wie E. G. W. Wäler unter Berufung der 1. Kammer erklärte, nur einer Novelle zu diesem Gesetz von 1873 bedürft hätte. Und so lange die Kammer zusammen gesetzt ist wie heute wird die Regierung durch diese Erfahrung belehrt ein ganzes Schulgesetz dem Landtag nicht wieder vorlegen. Die Verwirklichung dringender Reformen läßt sich auf anderem Wege erreichen. So wird eine Debatte über Religions- und Glaubensfragen in der Kammer nicht wieder vorkommen, denn sie gehört eher in die Synode. Denn jene zwei Religionsforderungen müssen und werden bleiben, solange es ein Kirchenregiment in Sachsen gibt, das sich seiner heiligen Verantwortung vor Gott bewußt bleibt.

Heutige Berliner Kassa-Kurse

4%, Deutsche Reichs-Anl.	100.—	Chemnitzer Wertzeug	
8 1/2%, dergl.	88.00	Bismarck	77.—
4%, Preuss. Consols	100.—	Waldenburg-Werger	166.50
8 1/2%, dergl.	88.70	Waldenburg-Werger	167.50
Deutsche Commandit	189.50	Waldenburg-Werger	168.—
Deutsche Bank	296.50	Waldenburg-Werger	168.25
Berl. Handelsbank	168.50	Waldenburg-Werger	168.50
Dresdner Bank	167.25	Waldenburg-Werger	168.75
Darmstädter Bank	124.—	Waldenburg-Werger	169.00
Nationalbank	123.10	Waldenburg-Werger	169.25
Preuss. Credit	167.—	Waldenburg-Werger	169.50
Sächsische Bank	167.50	Waldenburg-Werger	169.75
Werkbank	168.—	Waldenburg-Werger	169.90
Canada Pacific Co.	240.—	Waldenburg-Werger	170.—
Baltimore u. Ohio Co.	—	Waldenburg-Werger	170.25
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	170.50
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	170.75
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	170.90
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	171.—
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	171.25
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	171.50
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	171.75
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	171.90
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	172.—
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	172.25
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	172.50
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	172.75
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	172.90
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	173.—
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	173.25
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	173.50
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	173.75
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	173.90
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	174.—
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	174.25
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	174.50
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	174.75
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	174.90
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	175.—
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	175.25
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	175.50
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	175.75
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	175.90
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	176.—
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	176.25
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	176.50
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	176.75
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	176.90
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	177.—
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	177.25
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	177.50
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	177.75
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	177.90
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	178.—
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	178.25
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	178.50
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	178.75
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	178.90
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	179.—
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	179.25
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	179.50
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	179.75
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	179.90
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	180.—
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	180.25
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	180.50
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	180.75
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	180.90
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	181.—
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	181.25
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	181.50
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	181.75
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	181.90
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	182.—
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	182.25
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	182.50
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	182.75
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	182.90
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	183.—
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	183.25
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	183.50
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	183.75
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	183.90
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	184.—
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	184.25
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	184.50
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	184.75
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	184.90
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	185.—
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	185.25
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	185.50
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	185.75
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	185.90
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	186.—
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	186.25
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	186.50
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	186.75
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	186.90
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	187.—
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	187.25
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	187.50
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	187.75
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	187.90
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	188.—
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	188.25
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	188.50
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	188.75
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	188.90
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	189.—
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	189.25
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	189.50
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	189.75
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	189.90
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	190.—
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	190.25
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	190.50
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	190.75
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	190.90
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	191.—
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	191.25
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	191.50
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	191.75
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	191.90
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	192.—
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	192.25
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	192.50
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	192.75
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	192.90
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	193.—
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	193.25
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	193.50
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	193.75
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	193.90
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	194.—
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	194.25
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	194.50
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	194.75
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	194.90
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	195.—
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	195.25
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	195.50
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	195.75
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	195.90
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	196.—
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	196.25
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	196.50
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	196.75
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	196.90
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	197.—
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	197.25
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	197.50
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	197.75
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	197.90
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	198.—
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	198.25
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	198.50
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	198.75
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	198.90
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	199.—
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	199.25
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	199.50
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	199.75
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	199.90
Wald. Electricitäts-Gesell.	240.—	Waldenburg-Werger	200.—

Waldenburg-Werger 5 % — Tendenz: erhöht.

Besuchen
Sie uns!



Außerordentlich gute Ware
zu unglaublich niedrigen Verlustpreisen.
Keine Partisware.
Der frühere Wert wird nachgewiesen.

Von
höchster Bedeutung

sind unsere
am 8. Februar beginnenden

Reste-Tage.

Modewarenhaus Riedel — Riesa

Inh. Bruno Hasse. — Ecke Goethe- und Schützenstrasse.
Unweit Endhaltestelle der Strassenbahn.

Vereinsnachrichten

2. E. Militärverein Poppitz-Mergendorf und Umgeg.
Morgen Donnerstag, den 6. d. M., abends 7/8 Uhr
Stiftungsfeier im Gasthof Stadt Riesa, Poppitz,
wogu alle Kameraden nebst Angehörigen kamerad-
schaftlich eingeladen werden.

Wir laden hierdurch die Mitglieder unserer Gesellschaft
zu der am Sonnabend, den 22. Februar 1913, nach-
mittags 5 Uhr in der Restauration „Zur Elbterrasse“ in
Riesa stattfindenden

ordentlichen Generalversammlung

ein. Tagesordnung:
1. Beschlussfassung über den Rechnungsabschluss für
das Jahr 1912.
2. Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates.
Friedberg bei Riesa, den 4. Februar 1913.

Sächsische Dachsteinwerke L.-G., vorm. A. von Polzikowsky.
Der Aufsichtsrat.
Dr. Menke, stellv. Vorsitzender.

Bezirkslehrerverein Riesa.

Sonnabend, den 8. 2., findet von nachm. 7/8 Uhr an
im „Hotel Höpfer“ der diesjährige

Familienabend

statt. (Theater). Um zahlreichen Besuch bittet
der Vorstand.

Luftab Adolf-Berein für Riesa u. Umgegend.
(Frauen- und Jungfrauengruppe.)

Freitag, den 7. Februar 1913, nachmittags 4 Uhr
Monatsversammlung in der Konditorei Widius zu Riesa
mit Vortrag der Frau Missionar Oldewage geb. Götner
(früher in Riesa) über ihre Erlebnisse in Deutsch-Ostafrika.
NB. Ausnahmeweise Freitag, weil es der Frau Vor-
tragenden nicht anders geht. Der Vorstand.

Berein für Wohlfahrtspflege

Ortsgruppe Gröba.
Freitag, den 7. Februar 1913, abends 8 Uhr,
findet im großen Vereinszimmer im Hotel Thüringer
Hof in Gröba eine

Ortsgruppenversammlung

statt, wogu die Mitglieder hierdurch freundlichst eingeladen
werden. Tagesordnung: 1. Neuwahl eines Vor-
stehenden und dessen Stellvertreters für die hiesige Orts-
gruppe. 2. Mitteilungen über die getroffenen Maßnahmen
des Ausschusses für Jugendpflege. 3. Sonstige Anträge
und freie Aussprache.

Gemeindevorstand Hans, stellv. Vorsitzender.

Wohltätigkeitsverein „Sächsische Fachschule“
Verband Pausitz.

Sonntag, den 9. Februar 1913, findet unser diesjähriges
Wintervergnügen

im Gasthof Pausitz statt. Anfang abends 7 Uhr. Es
werden alle Mitglieder und deren Angehörige freundlichst
eingeladen. Der Vorstand.

Partyschlöbchen.

Sonnabend, Sonntag und Montag
Bockbierfest.

Restaurant Gambrinus.

Su unserem bruten Mittwoch, den 6. Februar stattfindenden

Karpfenschmaus

laden alle werten Gäste und Geschäftsfreunde hierdurch
ganz ergebenst ein. Reinhold Werner und Frau.
NB. Einladung durch Karten findet nicht statt.

Restaurant Gesellschaftshaus.

Von Sonnabend, den 1. bis 8. Februar Aufführung von

„Kulminator“

des edelsten Kulmbacher Bockes aus der 1. Kulmbacher
Aktien-Exportier-Brauerei.

Künstler-Konzert (Quartett)

— Eintritt frei. —
Ferner kommt recht Waderberger Pilsener, Tafelgetränk
Sr. Majestät des Königs, zum Verkauf.

Schades Restaurant.

Su unserem Donnerstag, den 6. Februar stattfindenden

Karpfenschmaus

laden höflichst ein. Moritz Schade und Frau.

Balles Tanz- u. Anstandslehrcursus

Hotel Kronprinz, Riesa.

Der Kursus im Tanz und seinen gesellschaftlichen
Umgangsformen beginnt

Freitag, den 14. Februar.

Damen 8 Uhr, Herren 9 Uhr. Anmeldungen werden
bei Herrn Hotelier Birke entgegengenommen.

Geschäftsvoll Oswald Balke

Lehrer für Tanz und feinere Umgangsformen.

Stauchtz.

5. große

Geflügel-Ausstellung

Sonnabend, Sonntag und Montag,

8.—10. Februar.

Gedrukt: 9 Uhr vorm. bis 6 Uhr nachm.

Eintritt 30 Pf.



Abatt-Spar-Berein Riesa

eingetragener Verein.

Die geehrten Vereinsmitglieder laden wir hierdurch zu unserer am
Donnerstag, den 6. Februar, abends 7/8 Uhr im Gesellschaftshaus,
Bereinszimmer 1 Trepp, stattfindenden

Mitglieder-Versammlung

ergebenst ein. — Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Kassenbericht,
3. Neuwahl des Vorstandes.

Im eigenen Interesse der Mitglieder liegt es, die Versammlung vollständig
zu besuchen.

Der Gesamtverband.

Abol. Bormann, Vorsitzender.

Metropol-Theater

„Stadt Freiberg“ (Inh.: M. Krause).

Von Mittwoch bis inkl. Freitag:

Fräulein Chef

eine Liebesgeschichte in 2 Akten von Fr. Bernhardt,
gepielt von hervorragenden deutschen Künstlern.

Die Gruppe des Glücks

ein herrlich koloriertes Drama in 2 Akten, welches
äußerst spannend das tragische Geschick eines begabten
Bildhauers und einer Probierdame schildert.

Ferner das bekannte Großstadt-Programm.

Su regem Besuch ladet höflich ein die Direktion.

Gasthof Gröba.

Donnerstag, den 6. Februar, halten wir unsern

Karpfenschmaus

ab, wogu alle werten Gäste, Geschäftsfreunde und Bekannte
ganz ergebenst einladen. Paul Gröbe und Frau.

Baby-Wäsche

in größter Auswahl

Ernst Müller Nachf.

Inh. Paul Wende

Hauptstraße 79, gegenüber der Apotheke.

Gasthof Stadt Riesa.

— Poppitz. —

Morgen Donnerstag

Schlachtfest.

Restaurant Dampfbad

Morgen Donnerstag

Nachtschlachtfest,

von 6 Uhr an Weißfleisch.

Frühstück und Gellert-
schüssel. Gustav Radde.

Filiale Sächs. Hof.

Morgen Donnerstag

Schlachtfest.

Von früh 8 Uhr an Weiß-
fleisch und Leberwurstchen,
später frische Wurst, abends
Bratwurst u. frische Gellert-
schüssel. Dazu ladet freund-
lichst ein Hugo Schütz.



Schützengesellschaft Riesa.

Morgen Donnerstag abend

8 Uhr Ausübung,

7/8 Uhr Versammlung.

Zahlreiches Erscheinen ist
erwünscht. Der Vorstand.

Die heutige Nr. umfasst

10 Seiten.

1. Beilage zum „Niejaer Tageblatt“.

Verlag von Sanger & Winterlich in Nieja. — Für die Redaktion verantwortlich: Kurtur Gähnel in Nieja.

N. 29.

Mittwoch, 5. Februar 1913, abends.

66. Jahrg.

Schutz vor Bauschwundel.

Es ist ein rundes Jahr her, da veröffentlichte der Zentralausschuß der vereinigten Innungsverbände Deutschlands vor den Reichstagswahlen ein Programm, in dem die dringendsten Forderungen des Handwerks an die Gesetzgebung zusammengestellt waren. Mit an erster Stelle standen auch die Wünsche ausgezeichnet, die ein Gesetz zur Sicherung der Bauforderungen und zur Bekämpfung des Bauschwundels begehrt. Es gab damals eine ganze Reihe von Kandidaten, die um Handwerkerstimmen werben, das Blaue vom Himmel versprochen und in jenem Bruchstone, der den Wahlredner so vertrauensvoll fließt, versicherten, sich für die Handwerkerinteressen einzusetzen zu wollen. Nach den Wahlen aber ist es recht still von dem besagten Gesetze geworden, man hat die Handwerker und das, was ihnen nützt, augenscheinlich gründlich vergessen. Inzwischen sind jedoch die Verhältnisse, die man vor Jahresfrist beklagte, durchaus nicht besser geworden, im Gegenteil ein unheimliches Bauunternehmertum nimmt ständig überhand. Vor allem sind es die Großstädte, an ihrer Spitze Berlin, wo gewissenlose Spekulanten, bar jeglicher finanzieller Mittel, durch zweifelhafteste Manöver versuchen, Reichthümer zu erwerben, indem sie ohne Bedenken die Handwerker um die Früchte ihrer Arbeit pressen. Was Berlin im Besonderen anbelangt, so herrschen dort zurzeit ganz unhaltbare Zustände. Es gibt in den neueren Stadtteilen Gegenden, wo ganze Straßenzüge subhastiert sind, abgesehen von den vielen Bäumen, bei denen die Lieferanten viele Monate lang auf Bezahlung zu warten gezwungen sind. Klagen, Eintreibungen, Zwangsverfahren bleiben fast stets fruchtlos, aus dem einfachen Grunde, weil die Unternehmer eben über keinerlei Vermögensbestand verfügen. Schuld an diesem wirtschaftlichen Chaos trägt die mangelhafte Gesetzgebung. Das zurzeit bestehende Gesetz zwingt allerdings den Bauunternehmer zur Führung eines Baubuches und bedroht die mißbräuchliche Verwendung der Baugelder mit Strafe. Diese Bestimmungen sind jedoch als Schutzmaßregeln in der Praxis ganz wertlos. Naturgemäß kann eine Bestrafung erst dann eintreten, wenn der Mißbrauch der Baugelder bereits vollzogene Tatsache und nachgewiesen ist, wenn ferner der Unternehmer sich zahlungsunfähig erklärt hat und der Konkurs eröffnet wird. Mit der Bestrafung des Schuldigen ist aber den Handwerkern, die an ihm ihr Geld verlieren, wenig gedient. Ueberdies wissen die großstädtischen Bauschwundler, die von allen Kunden gehegt sind, ihre Sache so geschickt anzupacken, daß meistens mangels jeglicher Waffe, die Konkursverurteilung gar nicht erst erfolgen kann.

Es war in Aussicht gestellt, dem Gesetze zur Sicherung der Bauforderungen noch einen zweiten Teil anzugliedern. Und zwar sollte die Bestimmung hinzukommen, daß der Unternehmer verpflichtet ist, ein Drittel der voraussichtlichen Bauunternehmer schon vor Baubeginn zu hinterlegen. Dieses Kautionsystem begegnet aber schweren Bedenken. Durch ein solches System würden nämlich allen mittleren und kleinen Unternehmern, die mit geringerem Kapital arbeiten, zu Gunsten der kapitalstärkeren Großunternehmer einfach ausgeschaltet und dem Ruin zugetrieben. Den Großunternehmern, die ohnehin jetzt schon vielfach den Markt beherrschen, würde ein neues Gesetz zweifelsohne Novopositionen einräumen, was allen gesunden wirtschaftlichen Grundgesetzen schroff widerspricht. Eine einseitige Berücksichtigung der Bauunternehmerinteressen geht aber natürlich ebenso wenig an, wie deren völlige Vernachlässigung. Ein Ausweg aus diesem Dilemma ist natürlich schwer zu finden. Vor allem wäre es wünschenswert, wenn in Rechtsprechung und Verwaltung auch in der Gesetzgebung mehr auf das moralische Verschulden der Unternehmer an ihren Bankrotten geachtet würde. Eine strenge Publikation dürfte einzuwirken zum mindesten abschreckend wirken und wenn auch die Gefahr der Schädigung nicht völlig ausschließen, so doch das faule Spekulantentum auf ein Mindestmaß einschränken. Ganz abzuweisen ist jedenfalls auch das Kautionsystem nicht, da dieses Radikalmittel in seiner Art ein Heilmittel für den kranken Baumarkt darstellt.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Das Volk in Waffen. Der Vorstand des Reichsverbandes deutscher Städte hat in diesen Tagen in Berlin eine Sitzung abgehalten und eine Resolution gefaßt, die sich mit der Heeresvermehrung befaßt und dem Reichslangler unterbreitet werden soll. In dieser Resolution wird gesagt, daß der Reichsverband deutscher Städte mit ernster Besorgnis auf die Stellung blickt, die das deutsche Reich in den gegenwärtigen Kriegsjahren einnimmt. Es wird dann der Versicherung Ausdruck gegeben, daß auch die schwerelasteten kleineren und mittleren Städte zu großen finanziellen Opfern bereit sind, damit das deutsche Reich für alle Gefahren gewappnet sei. „Der Vorstand kann“, so heißt es in der Resolution, „die zögernde Haltung der Heeresverwaltung bei der Einbringung der Heeresvorlage nicht billigen, da die allgemeine Wehrpflicht infolge der großen Zahl der vom Heeresdienst befreiten, wehrfähigen Söhne unseres Volkes lediglich auf dem Papier steht und das Volk in Waffen ohne Zweifel die beste Volkssicherung ist. Der Vorstand erhofft von der Heeresverwaltung, daß

sie diesen Gesichtspunkten in weitestgehender Weise Rechnung tragen und eine großzügige, dem Grusse der Gegenwart entsprechende Heeresvorlage einbringen wird.“

Die Norddeutsche Allgemeine auf der Anklagebank. Das seltsame Schauspiel, daß sich der leitende Redakteur der hochpreisigsten Norddeutschen Allgemeinen Zeitung vor Gericht zu verantworten hat, konnte man am Dienstag vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte erleben. Die „N. A. Z.“ hatte einen Artikel der „Neuen Gesellschaftlichen Korrespondenz“, der die Börse ungünstig beeinflusste, heftig kritisiert, und es als unverantwortlich bezeichnet, daß durch „unlautere Nachrichten“ die öffentliche Meinung in einem Augenblicke beunruhigt werde, in dem die Großmächte eine friedliche Lösung der europäischen Spannung versuchen. Der Leiter der „N. G. K.“ erklärte hierin den Vorwurf der unlauteren Verbindung auf der Börse und strengte Klage an. Vor Gericht erklärte der Verteidiger des Angeklagten, daß jene Jurisdiktion in der „Nordd. Allg. Ztg.“ aus der Feder des verstorbenen Staatssekretärs v. Albedien-Wächter kam. Daß daraufhin eine Sühne von 50 M. als genügend erachtet wurde, interessierte hier weniger; was diesem Fall seine Bedeutung verleiht, ist, daß der Leiter des offiziellen Blattes der Redaktionsgeheimnisse preisgibt und den Verfasser jenes inkriminierten Artikels nennt und so einen Toten in die Debatte einer Gerichtsverhandlung zieht.

Keine Amisnützlichkeit des preussischen Kriegsministers. Die „Morgenpost“ hat auf Grund einer Mitteilung der „Militärischen Politischen Korrespondenz“ den Kriegsminister von Heeringen für amisnützlich erklärt. Generalleutnant von Wachs schrieb der „Morgenpost“, daß die genannte Korrespondenz seit Jahren nicht offiziell gesprochen wird. Damit sollen auch, so heißt es in der Zeitschrift weiter, die von der genannten Korrespondenz gebrachten Mitteilungen von der Amisnützlichkeit des Kriegsministers als haltlos zusammengefasst werden.

1740 Funkentelegraphenstationen auf der Erde. Im internationalen Telegraphenbureau in Bern sind jetzt 1740 Funkentelegraphenstationen auf der Erde eingetragen worden. Von diesen steht das Deutsche Reich mit 280 Funkentelegraphenstationen an zweiter Stelle, England mit 693 an erster. Von den 1740 Stationen entfallen auf das Land 258, auf die Nordstationen 1482.

Wetterleis bleibt im elbisch-löbtingischen Zentrum. Nach der Mitteilung eines Pariser Blattes hat die elbisch-löbtingische Zentrumspartei beschlossen, von der Ausschließung des Abgeordneten Wetterleis Abstand zu nehmen, obwohl mehrere einflussreiche Persönlichkeiten sich dafür ausgesprochen hatten.

Zur Einbringung der Besitzenervervorlage äußert sich eine offizielle deutsche Korrespondenz dahin, daß von einer Fertigstellung der Besitzenervervorlage nicht die Rede sein könne, solange die Heeresvorlage nicht eine feste Gestalt angenommen habe. Aus diesem Grunde seien alle Mitteilungen über eine baldige Einbringung der neuen Steuerentwürfe unzutreffend. Wahrscheinlich werde damit zu rechnen sein, daß sie erst kurz vor dem gesetzlich festgelegten spätesten Zeitpunkt, dem 30. April d. J., an den Reichstag gelangen werde.

Ablieferung des ersten Großkampfschiffes 1913. Von den vier Großkampfschiffen, die im Jahre 1913 den ersten Frontdienst aufnehmen sollen, ist der Panzer „Kaiserin“ als erstes Schiff zur Ablieferung bestimmt worden. Für das Schiffschiff ist bereits das gesamte Ingenieurpersonal, bestehend aus sechs Köpfen, mit dem Marineabteilungsingenieur Siegmund als leitenden Ingenieur ernannt worden. In dem Panzer „Kaiserin“ stellen jetzt die Howaldtswerke der Kiel das zweite von ihnen gebaute Großkampfschiff fertig.

Neber die Wahl des Abgeordneten v. Liebert im schlesischen Wahlkreis Borna hatte, wie wir schon kurz meldeten, die Wahlprüfungskommission des Reichstags Beweiserhebungen beschlossen. In der Stichwahl hatte v. Liebert 13081 Stimmen erhalten, während sein sozialdemokratischer Gegenkandidat 13058 Stimmen auf sich vereinigte. In den Wahlprotesten ist behauptet worden, daß eine Anzahl von Oesterreichern in die Wahlliste aufgenommen war und auch gewählt hätte, daß ferner mehrere Wähler die Wahlzettel nicht benutzt hätten und in einigen Ortschaften von den Gemeindevorsteher amtliche Wahlbeeinflussungen vorgenommen seien. Ferner wird behauptet, daß die Wahllisten Unrichtigkeiten enthalten hätten. Da es sich bei der Wahl nur um eine Mehrheit von 23 Stimmen handelt, ist es nicht unmöglich, daß die Wahl für ungültig erklärt wird.

Stimmung der Berliner Börse vom 4. Februar: Die heutige Börse begann in abwartender Haltung. Die Kurse waren aber im allgemeinen ziemlich fest. Gemischte Werte gingen am Bankaktienmarkt zu höheren Kursen um, dagegen waren österreichische Kreditaktien etwas abgeschwächt. Eisenbahnen waren sehr ruhig, und Elektrizitätswerte etwas gedrückt. Später trat eine Abschwächung der Börse ein. Die Börse schloß in fester Haltung.

China.

CR. In China werden immer strengere Mittel gegen den Anbau von Opium angewendet, und man versucht mit aller Gewalt, das Opiumrauchen zu unterdrücken. Auch gegen den Opiumhandel geht man sehr rigoros vor, bestraft sich dabei jedoch einer gewissen Heimlichkeit, weil man weiß, daß England seinen indischen Export nicht obliegn vernichtet wissen will. Während die Einfuhr von Opium

bisher drei Provinzen, der Mandschurei, Schensi und Szechuan verboten war, sind jetzt fünf andere Provinzen, Schili, Kwangsi, Schantung, Hunan und An-Hui offiziell für „opiumfrei“ erklärt worden, d. h. hier wird kein Opium angebaut und darf kein Opium eingeführt werden. Die britische Regierung hat sich damit einverstanden erklärt, daß in den beiden ersten Provinzen der Import aus Indien verboten wird, behält sich aber für die drei letzteren näheren Nachforschungen vor. So viel steht jedenfalls nach den Beobachtungen europäischer Konsuln und Missionare fest, daß eine sehr beträchtliche Verminderung des Opiumhandels im Herbst 1912 gegenüber dem von 1911 festgestellt werden konnte. Daraus geht hervor, daß die Wirkung des Opiumkampfes in China größer gewesen ist, als man je erwartet hätte. Opium wird jetzt nur noch in bestimmten Gebieten der Provinzen Szechuan, Hunan, Schensi, Konfu ausgeführt, und auch hier steht der Anbau unter strenger Kontrolle der Behörden. Zu welchen Mitteln man gegen die Opiumraucher greift, zeigt die Tatsache, daß alle diesem Lafter Ergebenen während der letzten Wahl ihres Bürgerrechts und damit des Wahlrechts verlustig gingen. Jedes Mitglied des chinesischen Parlaments hat fernerlich erklären müssen, daß es den Opiumhandel bekämpfen werde. Die Regierung und die politischen Parteien sind sich einig in dem unerlöschlichen Vorhaben gegen diese furchtbare Laster. So kann man in nicht allzu langer Zeit die völlige Vernichtung dieses entwürdigenden Handels voraussetzen.

Die der Petersburger Telegraphen-Agentur aus chinesischer Quelle gemeldet wird, erhielt der Generalgouverneur aus Peking den endgültigen Plan betreffend das Vorgehen in der Mandschurei und Mongolei. Dem Befehlshaber der Armee und den in der Mandschurei und Mongolei befehligenden Offizieren wird vorgeschrieben, die für die Operationen in der Mongolei nötigen Truppen allmählich an die Grenze der Nordmongolei zu verlegen. Als Zeitpunkt für den Beginn der Operationen ist der März bestimmt.

Spanien.

Nach einer der „Agence Havas“ aus Guelva zugegangenen Meldung wurde daselbst eine anarchistische Verschwörung gegen die spanische Regierung entdeckt. Drei Anarchisten wurden verhaftet, darunter der Lehrer einer von Ferrer in Barcelona errichteten modernen Schule.

Amerika.

Der Bundeskongress wird ein Gesetz erlassen, welches die Einkommensteuer einführt, und welches wahrscheinlich im Verlauf einer im März von Dr. Wilson einguberufenen Extra-session in Wirksamkeit treten wird. Es wird jedenfalls die jetzige Korporationssteuer ersetzen. Das neue Gesetz wird Steuern für alle Einkommen über 5000 Dollar vorsehen. Allerdings gibt es im Kongress auch Stimmen, die für eine Herabsetzung der Steuergrenze auf 4000 Dollar sind. Nach Schätzungen wird die Einkommensteuer der Regierung 100 000 000 Dollar im Jahre einbringen. Bemerkenswert dabei ist, daß die beabsichtigten Steuermaßnahmen eine weitere Herabsetzung der Zolltarife ermöglichen, ohne daß dadurch die Bundessteinkünfte verringert werden.

Milch, Fleisch, Brot — neue künstliche Nahrungsmittel.

CR. Die Wunder der modernen Chemie haben der Naturwelt schon so manche großen Lebenserleichterungen geschaffen, aber das Höchste, was diese Bauberer unserer Tage leisten könnten, wäre doch die Lösung der sozialen Frage, herbeigeführt durch billige künstliche Nahrungsmittel, die einen vollen Ersatz für unser bisheriges tägliches Brot bieten. Daß man auf dem Wege zu diesem großen Ziel ist, zeigen die neuesten Erfindungen dieser Art, die Dr. A. de Meville in einem Aufsatz der Revue vorführt. Da ist zunächst die Milch aus Soja. Wenn es auch unmöglich ist, ein künstliches Nahrungsmittel herzustellen, das die gleichen Nährkräfte enthält wie die Naturmilch, so ist es doch möglich, in der Sojabohne ein ausgezeichnetes Surrogat zu finden. Die rauhhaarige Sojabohne, Soja hispida, zur Familie der Leguminosen gehörig, wächst hauptsächlich in den heißen Gegenden Asiens; ihre Früchte besitzen einen hohen Gehalt an Eiweiß und an Fett. Die Bohnen dieser Pflanze ergeben nun ein chemisches Produkt, das dieselbe Nährkraft hat, wie die Naturmilch. Die Erfindung ist fast zu gleicher Zeit in Deutschland und Frankreich eingeführt worden. Die Früchte werden mechanisch zerstoßen, dann chemisch zerrieben und durch einen Zusatz von Wasser in eine milchartige Substanz verwandelt, die viel weniger kocht, als die Kuhmilch, und trefflich ihre Stelle vertritt. Die Ersparnisse sind beträchtlich. Eine Kuh verlangt 40 Kr. Weide; sie fressen nur 53 Prozent in wertvolle Nahrung und etwa 5 Prozent in Mist um. Der Ertrag eines Feldes von 8 Kr. Soja ergibt die gleiche Menge künstlicher Milch. Die Kosten sind viel geringer, da die neuen Stallungen, die Möglichkeit von Krankheit und Tod bei den Tieren fortlassen. Die Vereinfachung der Sojamilch verlangt nur eine billige Vorrichtung, deren Kosten sehr viel geringer sind als die eines Kuhstalles. Das sehr feine Sojamehl wird mit einem Zusatz von Wasser in eine sehr starke, kreisförmige Bewegung versetzt, dann unter einer hohen Temperatur gebracht, wobei es seinen besonderen Geschmack und Geruch verliert und statt dessen Geschmack und Farbe der Milch annimmt. Diese künstliche Milch hat auch den Vorteil, daß sie auf die reinlichste Weise zubereitet werden kann.

reitet wird, daß sie völlig kugelförmig gemacht werden kann, während die Kugel ja nicht immer genau ist. Die Sojabohne wächst in China, Japan und Indien seit uralten Zeiten in Menge. Die Japaner bereiten daraus eine Krastsuppe, der sie Reis zusetzen; das ist aber eine Stige und im europäischen Wagen höchst unbedenkliche Nahrung. In der Form von Milch hat die Bohne keine von diesen unangenehmen Eigenschaften; sie ist leicht verdaulich und schmackhaft und läßt sich ganz wie Milch verwenden.

Nicht weniger bedeutsam ist die Erfindung des künstlichen Fleisches, das ein belgischer Chemiker Effront aus einem vegetabilischen Nährstoff herstellt. An die Stelle von Hammel-, Kalb-, Rinder- und Schweinefleisch setzt er das Weiz, das in den Brauereien als Restprodukt zurüchbleibt. Diese Weizsträber werden gewaschen und gepreßt; man bade sie in Schwefelsäure und fügt eine bestimmte Dosis Kalz zu. Diese Mischung wird filtriert, das Wasser zum Verdunsten gebracht, und nach einigen weiteren Prozeduren, die der Erfinder geheim hält, hat man eine Substanz, die im Geschmack dem Fleisch ähnlich ist und bei viel größerer Billigkeit dieselben Vorteile gewährt. Das Weiz enthält Eiweißstoffe, ähnlich wie das Fleisch, und so hat dies künstliche Präparat, dem Effront den Namen Blandine gegeben hat, dieselben Wirkungen für den Menschen. So, nach den Versuchen belgischer Ärzte ist der Nährwert sogar dem des Rindfleischs überlegen. Ein Arbeiter, der sich mit einer täglichen Ration von 300 Gramm Fleisch begnügen mußte und dabei unterernährt war, nahm an Gewicht zu und fühlte sich kräftiger, als man ihm dieselbe Menge Blandine gab. Versuche mit Ratten lassen auf einen dreifach so großen Nährwert des Präparates schließen. Sechs dieser Rageriere, die mit 10 Gramm Fleisch und einer kleinen Handvoll Korn ernährt wurden, starben nach einer Woche vor Hunger, während sechs andere, die täglich die gleiche Menge Korn und 5 Gramm Blandine weniger empfingen, nach acht Tagen kräftig und sehr lebendig waren. Uebrigens ist Effront nicht der einzige, der künstliches Fleisch hergestellt hat, sondern der berühmte Chemiker der Berliner Universität Prof. Emil Fischer hat aus Steinkohlenteer und anderen Substanzen ein Präparat gewonnen, das alle chemischen Eigenschaften des Rindfleischs besitzt.

Neben künstliche Milch und künstliches Fleisch tritt als dritter Nachbatter der Menschheit das in Amerika gewonnene „Wundergetreide“. Ein Professor der Universität Chicago Dr. Warner D. Verner, hat ein Mittel gefunden, um die Erträge des Weizens, der den Hauptgetreideertrag Amerikas bildet, gewaltig zu steigern. Es gelang ihm, eine Weizenart zu finden, deren Aehren eine viel größere Menge stärkehaltiger Substanzen aufweist, als jede andere Art, und eine ausgezeichnete Nahrung in jeder Beziehung für Menschen und Tiere liefert. Dies Wundergetreide, wie man es allgemein nennt — der wissenschaftliche Name ist *Triticum amabile* — unterscheidet sich von den gewöhnlichen Arten durch seine kegelförmige Form und seine Prachtmenge. Es gibt keine Weizen und die Halben sind so groß, daß man sie mit dem Korn zusammen verzehren kann. Dieser Weizen ist leichter verdaulich, schmeckt besser und kostet weniger als jedes andere Getreide und eignet sich trefflich dazu, in unterirdischen Korngruben aufbewahrt zu werden. Das Wundergetreide hat in Amerika das höchste Aufsehen hervorgerufen und soll beitragen, die große Frage der Zukunft, die ja eine Wagenfrage sein wird, zu lösen.

Aus aller Welt.

28. In: Die Kölner Begeißelung ist seit gestern wieder um einen Meter gesunken, so daß, da vom Oberseil noch weiteres Anhalten des Steigens gemeldet wird, mit Hochwassergefahr für das Rheingebiet gerechnet werden muß. Gefährlicher als werden die Bewohner der tiefer gelegenen Ortschaften aufgefördert, sich zu sichern. — **Spillingen:** Die Solinger Stahlwarenindustrie steht am Abend ernster Kämpfe. Die vereinigten Messerhersteller haben über 100 Fabrikanten in Solingen und anderen Orten der Umgebung den Streik verhängt, weil die Fabrikanten die aufgestellten Preisverzeichnisse der Arbeiter nicht anerkennen wollten. Hinter den Messerherstellern steht der 6000 Mitglieder umfassende „Industrie-Arbeiterverband“, der nunmehr in seiner Gesamtheit den Streik über die Firmen verhängen wird. — **Perleberg:** Ein Kasernenwärter, der fortgesetzt Soldaten bestohlen hat, wurde jetzt hier selbst auf frischer Tat ertappt. Wiederholt waren bei der zweiten Abteilung des Feldartillerieregiments Nr. 39 in Perleberg Diebstähle an Bekleidungsgegenständen, Genussmitteln und Wertsachen vorgekommen, und nicht selten wurden Soldaten des Regiments verhaftet, die den Kasernenwärter Franz Theobald dabei übertrug, als er mittels Nachschlüssel die verschlossenen Spinde auf den Stuben öffnete. Es ist festgestellt worden, daß der Mann die Diebstähle gewohnheitsmäßig ausgeführt hat. In seiner Wohnung wurden ganze Vorräte von Wein, Zigarren, Schnaken, Bekleidungsgegenständen und Wertsachen aufgefunden. — **Nienheim (Niederrhein):** Eine furchtbare Mordtat hat dem Gastmahlstreiben Nienheims ein jähes Ende bereitet. Der 19-jährige Landwirt Melchert ging mit einem jüngeren Kameraden auf der Wanderschaft, als ihm eine männliche Maske entgegenkam. Melchert wollte wissen, wer sich unter der Maske befand und sprang auf den Mann zu. Dieser verstand aber keinen Spaß und stieß Melchert ein Messer ins Herz, so daß der Tod sofort eintrat. Sein Begleiter namens Stort wurde ebenfalls von dem Angreifer durch einen Stich schwer verletzt. Der Täter, der 18 Jahre alt, Landwirt Melchert, wurde verhaftet. — **Braila:**

Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich bei Chitilla zugetragen. Dort ist der Versuchung Dampfzug mit dem von Meschowa kommenden Zuge zusammengefahren. Gleichzeitig fuhr auch der aus Krakow kommende Zug in den Abzug hinein. Soweit bis jetzt bekannt ist, sind nur zwei Personen getötet worden. Dagegen soll eine große Anzahl von Passagieren und Zugbeamten mehr oder minder schwer verletzt sein. — **Kopenhagen:** Der schwedische Dampfer „Kattegat“, der an der Südküste Schwedens bei furchtbarem Schneesturm strandete, ist vollständig versenkt. Es bestätigt sich, daß die 12 Mann starke Besatzung umgekommen ist. Gestern früh wurden an der Südküste von Schweden mehrere Leichen des Dampfers angeschwemmt, ebenso wurde eine Schiffskoje vom Meer ans Ufer geworfen, die folgende Mitteilung des Kapitäns des gestrandeten Dampfers enthält: „Wir treiben in die Hüllerbucht hinein, können das Land in Booten aber nicht erreichen. Der Dampfer hat mittschiffs ein großes Loch erhalten. Das Wasser steigt. Der Dampfer sinkt. Gott mit uns. Adieu.“ — **Sandön:** Ein Korporal der Garde fand vor einigen Tagen einen Wachtposten schlafend, den er meinte, worauf der Posten mit zwei Tagen Kerker bestraft wurde. Vorgefunden wurde der Soldat wieder Posten stehen, als derselbe Korporal die Runde hatte. Der Posten gab einen Gewehrschuß auf ihn ab, durch den der Korporal sofort getötet wurde.

Aus der Welt der Frau.

Eine rotgefärbene Nase ist die übliche Begleiterscheinung des frostigen oder narkotischen Winterwetters. Aber zur Verschönerung eines Frauenanlitzes hat sie nie niemals beigetragen. Sollte es denn kein Mittel geben, diesen unwilligen Schönheitszerstörer zu verbannen? Man versucht ihn mit unschuldigen Reispuder beizukommen, ohne jedoch den gewünschten Erfolg damit zu erzielen. Und ein ganz harmloses, einfaches Hausmittel wirkt überraschend. Man bade vor dem Ausgehen das Gesicht in warmen Kamillenwasser und spült das Gesicht mit dem Handtuch tüchtig nach, daß das Blut intensiver und regelmäßiger zirkuliert und den Einflüssen der kalten Luft nicht so ohnmächtig preisgegeben ist. Ein Versuch wird es beweisen.

28. Die Grundlinien der Frühlingsmode. Die geheimnisvollen Andeutungen, die über die Gaben verraten werden, die die Mode mit dem Erwachen der Linden Äste und spenden will, lassen klar erkennen, daß große Umwälzungen in den so warmen Toilettenreich nicht bevorstehen. Die Mode werden vielleicht noch etwas kürzer werden; die Drapierungen werden in eine größere Höhe des Bodens verlegt und der untere Teil wird weniger eng, wenn gleich er noch immer ziemlich knapp bleibt. Die Silhouette bleibt also im großen und ganzen unverändert, aber in allen Einzelheiten stehen mancherlei Uebertragungen bevor. Die weichen, wogigen Stoffe sollen noch reicheren Schmuck durch jene leichten Drapierungen aus Crepon und Mousseline erhalten, die den Stil des 18. Jahrhunderts in der modernen Mode immer stärker betonen. Und neben die jetzt wieder anklingende Melodie der Vergangenheit tritt die aktuelle Note der Gegenwart. Der Einfluß des Balkankrieges, dem sich auch die unpolitischen Frauenköpfe nicht entziehen können, wird in der Toilette durch Anklänge an bulgarische, serbische, ja sogar russische Tracht zum Ausdruck gebracht. Eine Dame, die eine ewigliche Nüchternheit in ihrem Kleid liebt, wird nicht mehr, wie in diesem Winter, einen Kussling in die Heimat des Kaffs tragen dürfen, um persischen Turban wie persisches Ornament anzulegen, sondern sie schmückt sich mit der bunten, häußeren und doch so apart geschmackvollen Farbigeit, die im slavischen Kostüm vorwaltet. Besonders in Handbildeereien wird sich dieses politische Intermezzo der Frühlingsmode bemerkbar machen, und so auch in den Doublots taucht eine „Balkanfrage“ auf, nämlich die, wie man sich mit den schönsten echten bulgarischen oder serbischen Handarbeiten verfährt. Mit dieser Vorliebe für Exotik geht eine Haube in Spitzen Hand in Hand. Schleier aus Mallnet-Spitzen, entzückende busige Jachots vernehmen sich mit dem reichen Spitzen-Schmuck in der Garnierung der Röcke zu einer Harmonie. In der großen Robe sind besonders altgoldene oder altsilberne Spitzen in byzantinischem Stil beliebt, auch ein Reichen der Zeit, der der byzantinische Stil wieder nahe gerückt ist. Zusammen mit Tasset, Mousselin, Moiré und jarten durchbrochenen Geweben wird als Garnierung viele Samt und Pelz verwendet werden, um den letzten letzten Frühlingsgewändern doch eine gewisse Schwere zu verleihen. Wie es den Tagen der liegenden Sonne gemäß ist, sind es leuchtende, glänzende Farbentöne, die die Frühlingsmode uns bietet. Nicht nur in der Abendtoilette, sondern auch im Nachmittagskostüm erscheinen sie. Vor allem wird eine neue Nuance des Rot auftreten, ein weiches und doch voller schimmerndes Rot, den die überall nach günstigen Effekten suchenden Modelfantasten altorientalischen Tongefäßen abgelauscht haben. Die Antik der Taille soll in der kommenden Saison etwas tiefer gerückt werden als bisher; daher treten im Jackett Dolmetschenformen auf, die aber in der Taille etwas verlangsamt sind. Daneben werden besonders russische Hüften gern getragen werden. Im Tailormode-Kleid sind die langen Haden durchaus noch nicht ausgestorben. Was die Hute betrifft, so kann so viel verraten werden, daß die neuen Modelle vielfach in den Formen des zweiten Kaiserreiches gehalten sind. Es sind kleine flache Hüte mit an den Seiten aufgeschlagenen Krempen, vorn und hinten tiefer herabgehend, mit Bütenzweigen und schwarzen Sammetbändern geschmückt, die bis auf den so beliebten weißen Halsfragen herabreichen. Die Tendenz zum kleinen Hut begünstigt auch wieder Toqueformen.

Die moderne Form des Huttopfes ist rund und kuppelförmig. Blumen fallen in größerem Maße als bisher modern werden, aber Federn, Ägerten und Paradiesvögel, die freilich nicht für jeden erschwinglich sind, bleiben der eleganteste Schmuck. Garnierungen aus gesticktem Tasset mit Spitzenbesatz werden sehr reizvoll. Auch der große breitkrempige Hut ist nicht völlig verfallen, da er manche Gestalter am besten liebt. Unter den Neuheiten der Garnierung fallen große Blumen auf, die aus seiner Spitze oder Tasset sehr naturgetreu gemacht sind.

Wie man weißes Pelzwerk reinigt. Gute, weiße Hausfelle wäscht man bis sich eine weich-schäumige Flüssigkeit gebildet hat. Diese gießt man durch ein Tuch und läßt sie etwas erkalten. In diese laue Seifenlösung taucht man das zu reinigende Pelzwerk, reibt es aber nicht, sondern reinigt es durch ununterbrochenes Drücken und Eintauchen. Die Prozedur muß in frischem Seifenwasser mehrmals wiederholt werden, zuletzt nimmt man klares Wasser zum Nachspülen. Man trocknet das gereinigte Pelzwerk am besten in freier Luft, bestreut es mit weißem Pulver oder Mehl, lämmt es vorsichtig und klopft es mit einem weichen Riemen leicht aus.

Vermischtes.

Der Schnee von Berlin. Von dem Schnee, der am Freitag und Sonnabend voriger Woche über Berlin niederging und die Reichshauptstadt in ein weiches, weißes Tuch hüllte, sind nur noch schmutzige Reste zu sehen. Es ist gewiß ein reizvolles Bild, wenn die Straßen niederrieseln und über die Dächer eine weiß-schimmernde Decke spannen, wenn die Räume im Tiergarten die weiße Schneelast nicht mehr tragen können und sich in den Ernst der langen Straßen eine hell-leuchtende Winterfarbe mischt. Wie gesagt: das ist reizvoll. Nur das schöne Bild dauert nicht lange. Das Weiß wechselt bald die Farbe und schließlich sieht die Winterlandschaft grau und grämlich aus. Der Berliner ist übrigens von solchem Winterzauber kein Freund. Er betrachtet den Schnee wie eine Belästigung und es ist wahr, daß in einer Verkehrsstadt wie Berlin der Schnee seine Berechtigung verloren hat, und ein sehr bedenkliches Verkehrsbehindernis ist. Wir haben es ja in den letzten Tagen erlebt. Alle Augenblicke stürzte ein Pferd und hemmte die langen Wagenketten, die elektrischen Lampen kamen kaum vorwärts, die Autos schlichen langsam dahin und die Fußgänger stapften mit hochgehobenen Mantelkanten mühselig durch den Schnee. Außerdem ist so ein Schneefall eine kostspielige Sache. Zur Schneefahrt wurden sofort 3300 Hilfsarbeiter angestellt, die mit 900 Wagen den Kampf gegen den Schnee aufnahmen. Insgesamt kostet der Berliner Stadterhaltung der letzte Schneefall nicht weniger als 100 000 Mark. Ein teures Vergnügen.

Schwere Jungen. Nach vielen Nachforschungen ist es jetzt der Berliner Polizei gelungen, eine neunjährige Einbrecherbande dingfest zu machen, die schon seit Monaten im Osten von Berlin Geschäftskonten plünderte. In einer der letzten Nächte wurden verschiedene Mitglieder der Gesellschaft verhaftet, als sie in ein Geschäftshaus in der Uferstraße einstiegen. Kurz vorher war ein Komplot, namens „Frisch Gerlach“, ein alter Suchthäuser, am Anhalter Bahnhof und einige Tage vorher der unter dem Namen „Millionen-Rag“ bekannte Einbrecher Schmidt festgenommen worden. Den Vurschen, die bei ihren Unternehmungen von ihren „Bräuten“ wieder unterstützt wurden, werden etwa 20 Einbrüche zur Last gelegt.

Die Konkurrenz. Auf der Weltausstellung in Brüssel besuchte der König von Belgien eines Tages die deutsche Abteilung und kam dabei auch in den reservierten Saal, wo Sprengstoffe und Bomben zu sehen waren. Der König wandte sich an den Aussteller und fragte scherzend: „Sie sind wohl der Lieferant der Herren Anarchisten?“ „Mein Anarchist“, antwortete der Mann mit den Bomben, „diese Herrschaften zählen nicht zu meinen Kunden. Im Gegenteil, sie machen mir schwere Konkurrenz.“ Der König mußte über diese Antwort lachen und ging beauftragt weiter.

Der Lokomotivführer des Jaren. In Alten in der Schweiz starb gestern der Lokomotivführer Dominik Hof. Er hat 15 Jahre lang den Hofzug des russischen Jaren auf allen Reisen geführt. Dem Beamten sind, wie er selbst erzählt hat, wiederholt von russischen Abkömmlingen beträchtliche Geldsummen angeboten worden, damit er bei Attentaten hilfsreiche Hand bietet. Hof lehnte diese Angebote ab. Später ließ er sich pensionieren und nun ist er in seiner schweizerischen Heimat gestorben.

Die biden Bühnenkünstler. Der Direktor der Großen Oper in Chicago, Andreas Dippel, ist sehr erregt über seine Sänger und Sängerinnen. Einer seiner gefeiertsten Sterne, Mrs. Caroline White, weigerte sich nämlich, die Partie der Brühilde zu singen, da sie behauptete, überanstrengt zu sein. Der Direktor war rasend. Er rief das gesamte Personal zusammen und hielt folgende Donnerrede: „Sie sind nicht überanstrengt, sondern Sie sind lässig und faul, weil Sie zu viel essen. Scham! wie ein Stiefelknecht kommt der Sänger zur Bühne, doch es dauert nicht lange bis er so dick ist, daß ihm jede Garderobe am Körper zerplatzt. Die schlanken Mitglieder des Personals nahmen die Donnerrede mit einer Achselzuckung auf, die Korporanten dagegen waren höchst erbittert. Mrs. White ist nämlich, wie sich herausstellte, überaus bescheiden im Essen und Trinken. Nach einer Operenvorstellung genoss sie, wie sie versicherte, folgendes bescheidenes Souper: Ein Duzend Kaffern, ein Duzend, ein Duzend, einige Krabben, Salat, Gemüse, Pudding und schwarzen Kaffee. Wie man von einer solchen mageren Mahlzeit bloß werden soll, bleibt allerdings unverständlich.“

Welche auf einer Fiste vorstieße, moß allerdings Wert darauf gelegt wurde, daß die Fiste aus Pappelholz geschnitten sein mußte. Und man versichert, daß Wahnsinn und Tobuchtsanfälle mit bestem Erfolge überwunden wurden, wenn man den Patienten auf einer Fiste aus Rindhorn irgend eine getragene Heile vorstieße. Vielesicht unterschätzte man heute den heiligen Wert der Distastmusik, denn alle Dokumente berichten uns, daß man im Mittelalter durch die Musik die Geistesverwirren treiben konnte. Und nach einer griechischen Sage hat Thales von Miletos Sparta von einer furchtbaren Krankheit befreit, indem er eine kriegerische Musik spielen ließ. Philipp V. von Spanien hätte sich ohne die göttliche Stimme Bartnekkis nie — mit dem Leben ausgekocht und wäre stets ein menschenscheuer Sonderling geblieben; aber wenn der Sänger seine Stimme erhob, dann ließ der König sich schließlich doch bewegen, sich anziehen und rasieren zu lassen und war auch dazu zu bringen, dem Ministerrat beizuwohnen. Ein anderes Mittelmittel der guten alten Zeit war das Baden. Mit mühevoller Ernst wird uns versichert, daß schwere Geburten durch ein im richtigen Augenblick eingegebenes hergisches Baden zu einem glücklichen Ende geführt wurden. Aber eines der wichtigsten Mittel der Hausapotheke des 17. Jahrhunderts waren doch die zahllosen Biebespulver und Sympathiemittel, mit denen man die bösen Geister der Krankheit bezwang und bismessen auch bessere Geister angulocken suchte. Die vornehmen Damen jener Zeit gaben erst dann zu, zur Überlassen zu werden, wenn ein Eimer mit feilem klaren Brunnenwasser bereit stand. Dann ließen sie das Blut, das ihnen abgepaßt wurde, in jenen Eimer rinnen; und sofort nahm, „kraft der Sympathie“, das in ihren Adern zirkulierende Blut die herrliche kühle Frische des Brunnenwassers an. Und ähnliche Vorstellungen begleiteten die Soldaten in den Krieg. Wurden sie verwundet, so genagelte ein Sympathiepulver, das auf die Wunde gestreut wurde, um die Verletzung sofort vernarben zu lassen, ja sogar von der Heilkraft der Farben hielt man große Dinge, und manche dieser bunten abergläubischen Vorstellungen sind auch später, wenn auch auf andere Weise, von der Wissenschaft bestätigt worden. Hat man doch festgestellt, daß rotes Licht eine besonders starke und erregende Wertmengen ausstrahlt, während Blau und Violet beruhigend wirken. Und verankert die amerikanische Armee im Jahre 1902 nicht derartigen Beobachtungen die Rettung vor den Moskitos? Man bemerkte, daß die Moskitos eine Vorliebe für Blau und eine ausgesprochene Abneigung gegen die gelbe Farbe hatten. Und so sah man damals schnell bei den Truppen statt der blauen Waffenröcke gelbe Uniformen ausfahren, die Moskitoplage verschwand, und mit ihr vor allem das Schreckgespenst anstehender Epidemien, weiß man doch, daß jene blutigen Insekten die Keime vieler schlimmer Krankheiten auf den Menschen übertragen.

 SLUB
Wir führen Wissen.

2. Beilage zum „Nießner Tageblatt“.

Notationsdruck und Verlag von Sauer & Winterlich in Nizza. — Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Schmal in Nizza.

N. 29.

Mittwoch, 5. Februar 1913, abends.

66. Jahrg.

Kriegerische Friedensverhandlungen.

30. Es ist heute fast zur Gewissheit geworden, daß die Diplomatie der großmächtigen Großmächte Europas eine schwere Niederlage erlitten haben. Es ist ihnen, dank ihrer ewig wechselnden Haltung nicht gelungen, den schon zum Stillstand gekommenen Krieg auf dem Balkan endgültig zum Schluß zu bringen, und so sprechen denn schon seit 24 Stunden die Kanonen vor Adrianopel wieder, und bald wird der Kampf auf der ganzen Linie wieder entbrannt sein, wenn nicht das Wunder geschieht, daß sich das europäische Konzert mit einem nachdrücklichen Friedensmarsch in die Sache einmischte.

Die Stimmen mehrten sich zwar seit gestern, die von Gerüchten erzählten, wonach in aller, allerletzter Stunde noch eine Verständigung zwischen Türken und Bulgaren erzielt worden sei. Man behauptet, die hohe Pforte habe „unter annehmbaren Bedingungen“ die Uebergabe Adrianopels vorgeschlagen, und die Regierung in Sofia wolle darauf eingehen. Ob man sich überhaupt mit der Glaubwürdigkeit dieser Gerüchte beschäftigt, darf man die bescheidene Frage tun: was heißt denn „unter annehmbaren Bedingungen“? Und man wird sofort dahinterkommen, daß es gar nichts heißt.

Uebergabe ist Uebergabe und „annehmbare Bedingungen“ könnten nach der bisherigen Haltung der Bulgaren nur darin bestehen, daß ihnen Adrianopel als Festung überlassen bleibe. (Bekanntlich wollten sie in einem früheren Stadium der Verhandlung schon einmal ganz darauf verzichten, und vor noch nicht langer Zeit waren sie bereit, Adrianopel nur geschleift anzunehmen.) Wenn die Türken ihrerseits in den letzten zwei Tagen ihre Ansichten nicht radikal gewechselt haben, kann aber von solch einschränkungsloser Unterwerfung nicht die Rede sein, selbst nicht mit dem Pfänder eines religiösen Residenten des Sultans. Es sei denn, und man muß in diesen verwerflichen Verhältnissen mit allem rechnen, daß die jungtürkischen Machthaber sich widerwillig davon überzeugt haben, daß ihre militärische Bereitschaft keine ist und daß mit einem in politische Parteien gespaltenen Heer keine Siege zu erfechten sind.

Sieht man von diesen Gerüchten ab, die hauptsächlich in Italien kolportiert werden, und deren Vater wohl in den häufigsten Fällen der Wunsch nach Klärung ist, so stellt sich die Lage heute so: Adrianopel wird beschossen, Elitäre heftiger denn je belagert; auf türkischer Seite neue Mannschaften aus Asien beigezogen. Die Mächte raten bald ernster, bald weniger ernst zum Frieden, und die Völkervereinigung hat es verstanden, das Ganze, an dem Adrianopels Zukunft hängt, zugunsten der Balkanstaaten nochmals zu spalten, indem sie, wie schon erwähnt, auch die zweite Stadthälfte dem Balkanbund zuspricht und den Türken in sinniger Weise einen religiösen Vertreter übrig lassen.

Kanonen Donner und Friedensverhandlungen. Erklärungen über Erklärungen, bald schroff ablehnend, bald halb annehmend, ein wechselhaftes Durcheinander von Widersprüchen, die aber ein gemeinsames Merkmal tra-

gen: sie sind alle nicht sehr heftig. Eine gewisse Müdigkeit liegt selbst in dem bulgarischen Kriegesifer, und keinem der Balkanstaaten blieb die Erkenntnis verschlossen, daß auch durch die glückliche Fortsetzung des Kampfes nicht mehr gewonnen werden könne, als jetzt auf dem Wege friedlichen Einverständnisses. Die Großmächte aber, falls sie auf solch idelle Güter wie Prestige und ähnliches noch Wert legen, sollten jetzt auch noch den letzten Versuch machen, unnützes Blutvergießen zu verhindern und die feindliche Schen vor den hochheiligen Balkanstaaten hintanziehen, diesen energisch zu sagen: Jetzt aber Schluß! Es scheint ein Naturgesetz zu sein, daß sich die Extreme nicht nur berühren, sondern auch folgen. Einst war die Türkei die gleichgestellte Großmacht und die Balkanstaaten Hammelebe. Heute schlägt man den Franken Mann vollends ganz nieder, und der Balkanbund wird unheimlich, wie früher einmal sein unglücklicher Gegner.

Der Kampf um Adrianopel.

Das Bombardement gegen Adrianopel war vorgestern bis zur ersten Abendstunde außerordentlich heftig, dann stockte es. Mit Tagesanbruch wurde die Beschließung wieder mit Nachdruck aufgenommen, während eine ganze Division unter dem Schutz der Kanonen vorging. Das Ergebnis des Kampfes war bis gestern Abend noch unbekannt. — Eingeweihte Kreise in Sofia versichern, daß das Bombardement von Adrianopel mit aller Heftigkeit aufgenommen worden sei und daß man bis Sonntag den Erfolg davon erwarten könne, daß die Festung kapituliert.

Über die nächsten Absichten der bulgarischen Heeresleitung verlautet in Paris, daß die bei Tulaz, westlich von Gallipoli, zusammengezogenen bulgarischen Truppen mit griechischer Hilfe einen Vorstoß gegen die von Japhi Pascha befehligten, zwischen Gallipoli und Midos vereinigten türkischen Truppen beabsichtigen, doch hänge der Beginn dieser die Dardanellen bedrohenden Aktion davon ab, ob es den Griechen gelingt, an einem Punkte im Westen der Halbinsel Gallipoli Truppen in ausreichender Zahl zu landen, und ob die Belagerung von Adrianopel in kurzer Zeit solche Fortschritte macht, daß der bulgarische Generalissimus zwei oder drei Regimenter als Reserve gegen Gallipoli abkommandieren könnte. In der Hauptsache scheint es dem General Savov darauf anzukommen, den türkischen General Japhi Pascha zur Schwächung der Isthmushalbinsel zu zwingen. „Morningpost“ läßt sich aus Konstantinopel melden, daß dort Nachrichten eingetroffen seien, wonach sich die Bulgaren langsam von der Isthmushalbinsel zurückzögen. Man glaubt, daß dies nur eine Kriegslüge sei, mit der die türkische Armee aus ihren festen Positionen herausgelockt werden solle.

Die in Konstantinopel eingetroffenen funktentelegraphischen Nachrichten aus dem belagerten Adrianopel lauten günstig; es fehlt nur an Salz und Petroleum. Sonst sind Lebensmittel auf die Dauer eines Monats vorhanden. Die Soldaten und die Bevölkerung ernähren sich auch in ausgiebiger Weise mit Pferdefleisch. Gestern

vormittag flogen in San Stefano zwei türkische Aeroplane auf, die die Richtung nach Adrianopel einschlugen.

Der türkische Ministerrat hat dem Vorschlag der Londoner Völkervereinigung, Adrianopel unter Einsetzung eines Vertreters des Kalifen — ähnlich wie es seinerzeit bei Tunis geschah — abzutreten, prinzipiell zugestimmt; doch wolle man zuerst die nächsten Waffenentscheidungen abwarten. — Das Gerücht, Ausland beabsichtige den Bosporus zu blockieren, wird als unbegründet bezeichnet. Tatsache ist aber, daß russische Kriegsschiffe vor dem Bosporus kreuzen, und daß infolgedessen die Ausfahrt der türkischen Flotte in das Schwarze Meer unterbleibt. Das britische Stationsgeschiff ist gestern mit versiegelter Order an den kommandierenden Admiral im Ägäischen Meer durch die Dardanellen abgecampft.

Neue Verhandlungen.

Einem bisher anderweitig nicht bestätigten Gerüchte zufolge sollen demnächst halbamtliche bulgarische Delegierte in Konstantinopel eintreffen, um über die Lösung der Adrianopeler Frage zu verhandeln.

Ein deutscher Schritt in Sofia.

Die deutsche Regierung setzt ihre Bemühungen zur Verbeiführung einer Verständigung zwischen den freiziehenden Parteien fort. Sie hat wiederum Vorstellungen in Sofia erhoben, um auf die bulgarische Regierung im Sinne der Nachgiebigkeit zu wirken. Diesem deutschen Schritt hat sich nunmehr auch Italien angeschlossen, gleichfalls zur Mäßigung der bulgarischen Ansprüche. Dagegen hält sich Oesterreich zurück, weil es auf die politische Gewinnung des bulgarischen Staates rechnet. Daß sich die italienische Regierung trotz Tripolis jetzt für die türkischen Interessen einsetzt, kann nicht überraschen, da man die künftige Gemeinschaft der italienischen und türkischen Aufgaben im Mittelmeer kennt. Der auch jetzt wieder unternommene Versuch der Mächte der Tripelentente, eine gemeinschaftliche Flotten demonstration gegen die Türkei zustande zu bringen, ist an der ablehnenden Haltung Deutschlands wiederum gescheitert.

Kriegerische Reiseindrücke.

Ein Spezialkorrespondent des Londoner „Daily Mirror“, der sich auf dem Wege nach Konstantinopel befindet, sendet seinem Blatte aus Konstantza interessante Einzelheiten über das Bild, das sich ihm auf der Reise darbietet. Von der ungarischen Grenze an bis zum Schwarzen Meere war jede Brücke militärisch besetzt. In Oesterreich passierte der Zug lange Reihen von Güterwagen, die mit Kanonen und Mörsern beladen waren. In Rumänien mußten beim Uebergange des Zuges über die große Donaubrücke bei Ishernakovo alle Passagiere die Korridore des Zuges verlassen und wurden in ihre Abteile eingeschlossen. Detektive und Jugbeamtene patrouillierten auf und ab, um einen etwaigen Versuch, Dynamit auf die Brücke zu werfen, rechtzeitig zu entdecken. In Bulareff wurde von nichts anderem als dem kommenden Kriege mit Bulgarien gesprochen, und die allgemeine Meinung war, daß er unvermeidlich sei. Der Nordbahnhof in Bulareff war von selbstmäßig ausgerüsteten Sol-

Nur noch 2 Tage dauert der billige Ausverkauf bei E. Mittag.

Editha.

Roman von Clarissa Lohde.
(Nachdruck nicht gestattet.)

1. Kapitel.

Tiefe Stille herrschte in der Villa des Barons von Rothensfeld. Der alte Herr lag schwer krank darnieder, ein Mann, der es im Leben gut gehabt, der nie Kummernisse kennen gelernt hatte. Reich und vornehm von Geburt, hatte die Sonne des Glücks ihm bis ins hohe Alter geleuchtet. Seine ihm im Tode vorangegangene Gemahlin, eine geborene Gräfin Helldberg, war einst zu den meistgerühmten Schönheiten am Berliner Hofe gezählt worden. Sie hatte ihm zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter geschenkt, die beide nach Wunsch verheiratet waren.

Dietrich von Rothensfeld bewirtschaftete die große, in der Mark liegende Herrschaft Frauenstein, die Tochter Editha, an einen bairischen Standesherrn vermählt, lebte in München, wo ihr Gemahl, Graf Alben, ein Hofamt bekleidete.

Vor dem von Granitpfeilern getragenen Portal der im Westen Berlins liegenden Villa, die der alte Baron schon seit Jahren im Winter bewohnte, hielt ein Wagen. Doch nicht der in der ganzen vornehmen Gegend bekannte Arzt des Barons entstieg ihm, sondern ein kleiner, untersehter Herr, der auf der led emporgeschobenen Nase eine Brille trug, durch die zwei helle, graue Augen schief hervorklugen. Die mit kunstvollen Eisenstücken gezierte Klappe, welche zum Vestibül führte, öffnete sich geräuschlos. Der Portier verneigte sich schweigend vor dem Eintretenden; zugleich ging eine gewisse, das Vorzimmer abschließende Tür auf, in der ein alter, grauhaariger Diener den Ankömmling empfing.

„Es geht also nicht gut, Franz?“ fragte der Eintretende leise. „Sonst hätte der Herr Baron mich wohl nicht rufen lassen!“

„Nein, nicht gut, Herr Justizrat. Der Herr Baron spricht immer vom Sterben.“

„So, so, so rasch stirbt man nicht,“ suchte der Justizrat den besorgten dreinschauenden alten Diener zu beruhigen.

Der Herr Baron sind hoch in den Sechzigern und der böse Bronchialkatarrh quält ihn schon seit dem letzten Win-

ter gar zu sehr. Und diesmal ist er heftiger aufgetreten, als je vorher.“

„Aber bei diesem milden Aprilwetter!“ sagte der Justizrat und schaute durch die große Scheibe des Fensters in den im ersten Frühlingsschmucke schimmernden, ausgehöhlten, mit kunstvollstem Schmuck angelegten Garten.

Der Diener nickte die Achseln. „Der Herr Geheimrat Walter, unser Arzt, der, wie der Herr Justizrat vielleicht wissen, die Hoffnung so leicht nicht sinken läßt, hat vor einigen Tagen die junge Frau Baronin, die zur Pflege hergekommen ist, bedeutet, daß auch die quälende Gräfin aus München hergerufen werden solle. Er hegt also wohl auch keine Hoffnung mehr.“

Des Justizrats bisher noch immer jovial lächelndes Gesicht nahm nun einen ersten Ausdruck an. „Ja, ja,“ sagte er, „dann freilich.“

Der Diener war währenddessen vorausgeschritten, einen langen Gang hinter, dann durch mehrere halb verbaute, reich ausgestattete Gemächer, bis er vor einer verschlossenen Tür stehen blieb. „Ich werde den Herrn Justizrat anmelden.“

„Gut, der Herr Baron das Bett?“

„Nein, er sitzt im Lehnstuhl Tag und Nacht, da ihm beim Liegen das Atmen zu schwer wird. Ich glaube, die Frau Baronin ist gerade bei ihm.“

Der Diener klopfte leise an, ein leichter Schritt wurde hörbar, dann öffnete sich lautlos die Tür. Eine junge, einfach gekleidete Dame nickte dem Justizrat eine zu. Sie hatte ein seltsames, edel geschnittenes Gesicht, große, dunkelgraue, feierliche Augen und volles, schokoladenes, im Nacken zu einem Knoten geschlungenes Haar. Beim ersten Blick konnte man sie kaum schon nennen; aber sie hatte, was mehr wert ist als Schönheit, etwas eigen Angenehmes, eine edle, frauenhafte Würde, die sogleich jedes Herz gewann. Baronin Editha war die Schwiegertochter des alten Barons, die Frau seines Sohnes, sein besonderer Liebling, die sogleich, als sie durch die Hausthür in den alten Herrn erblickte hatte, daß er krank geworden sei, von ihrem Orte herbeigeeilt war, um ihn zu pflegen. Er hatte gerade nach ihr verlangt, nicht

nach seiner Tochter, die, zu sehr Weltkame, im Gesellschaftsleben fast ganz aufging, außerdem selbst nervös, sich zur Krankenpflege wenig eignete. Aus diesem Grunde hatte man sie auch nicht beunruhigen wollen, ehe der Zustand des alten Herrn sich wirklich gefährlich erwies.

„Bitte, treten Sie ein, Herr Justizrat,“ sagte die Baronin mit einer sanften Stimme, die sich weich und wohl ins Ohr legte. „Der Papa erwartet Sie schon mit Ungeduld.“ Dabei trat sie in den Salon, um den Justizrat vorbeizulassen.

„Sie lassen uns allein?“ fragte dieser erstaunt. „Ist es etwas so Ernsthaftes?“

„Ich glaube. Doch sollte der Papa mich brauchen, so bin ich zur Hand. Ich warte hier.“

Im Lehnstuhl, an dem hohen Fenster lag die hagere Gestalt des Kranken, in einem mit Weiß gefüllten Schlafrock gehüllt. Sein Kopf mit den spärlichen grauen Haaren war auf die Brust gesenkt, das von einem dünnen grauen Bart umrahmte Gesicht sah gelblich-bleich aus, die Augen lagen eingefallen in ihren Höhlen. Der Justizrat erschraf. So verfallen hatte er den sonst noch immer stramm und vornehm einhergehenden Herrn, der stets etwas Herrisches, Hochfahrendes gehabt hatte, sich nicht vorgestellt. Und diese zusammengekauerte Gestalt in dem hochlehnigen Krankenstuhl wirkte um so trauriger inmitten all der Pracht, die sich um sie breitete.

Die hellseidenen Vorhänge an den Fenstern, die Sessel und Sofas mit dem gleichen hellen Ueberzug, die ebenso geritzten als kostbaren Boulmöbel, die Gemälde an den Wänden, die alle Liebes- und Jagdszenen darstellten, das alles sprach von der unverwundlichen Lebenslust des Barons, der jetzt wie ein Bild des Sterbens und Vergehens dalag; wie ein Kontrast!

Der Justizrat vermochte es dennoch über sich, ein Blick auf seine Lippen zu zwingen. „Der Herr Baron haben befohlen?“

„Nehmen Sie nur näher,“ sagte der Kranke, mit einem leichten Reigen des Hauptes den tiefen Gruß des Justizrats erwidern, und mit einer heiseren, mühsam nach Luft ringenden Stimme fügte er hinzu: „Sehen Sie sich ganz nahe zu mir, ganz nahe. Sie sehen, das Sprechen wird mir schwer.“

balen bekräftigt, die nach der Menge abgehen. Das Wetter war sehr kalt. Die Temperatur betrug in Sankt Petersburg 23 Grad Reaumur unter Null.

Die russische Presse und das Handschreiben des österreichischen Kaisers.

Die Meldung von der Absendung eines Handschreibens des österreichischen Kaisers an den russischen Monarchen wird in Petersburg allgemein recht wohl aufgenommen. Man erinnert daran, daß ein ähnliches Handschreiben, welches während der bosnischen Krise in Petersburg eintraf, die zugehörige Lage nicht verbessern konnte. Die „Nowoje Wremja“ erkennt zwar die Hochherzigkeit des kaiserlichen Brieffschreibers an, spricht aber Zweifel aus, daß hierdurch der aggressive Politik der österreichischen Kriegspartei Einhalt getan werde. Die russischen Blätter sind überhaupt bemüht, durch sensationelle Meldungen die öffentliche Meinung in Aufregung zu erhalten. So läßt sich „Nowoje Slovo“ die sensationelle Meldung aus Belgrad drahten, daß die Kriegspartei in Wien die Oberhand gewonnen habe und der Krieg mit Serbien bereits beschlossene Sache sei. Kaiser Franz Josef soll beschlossen haben, dem Thron zu entsagen und der feierliche Akt soll bereits auf den 15. Februar festgesetzt und bereits alle Vorbereitungen für die feierliche Thronbesteigung des Erzherzogs Franz Ferdinand getroffen sein. Diese Meldung findet hier natürlich wenig Glauben, aber es wird mit der Verbreitung solcher Nachrichten ein ganz bestimmter Zweck verfolgt.

Aus der eisernen Zeit: Die erste Landwehr.

Am 5. bis zum 7. Februar 1813 tagte in Königsberg jener denkwürdige Landtag, der in der Geschichte des preussischen Staates und Heeres Epoche machte, weil durch ihn die erste Landwehr geschaffen wurde. Steins gewaltige Persönlichkeit hatte nach Überwindung vieler Schwierigkeiten und Widerstände diese erste großartige Kundgebung eines ersten operativen Willens zur Tat, diese erste praktische Verwirklichung der Freiheitsideen durchgeführt, freilich ohne Befehl des Königs, dem es allein zustand, als Träger der Krone den Landtag zu berufen, und der gewiß seine Zustimmung damals verweigert hätte, allein gestützt auf die Vollmacht des russischen Kaisers. „Der Königsberger Landtag ist auf politischem Gebiet, was die Konvention von Tauraggen auf militärischem war“, sagt Max Lehmann in seiner prächtigen Stein-Biographie, und wirklich bildeten die Gegner mit der Anlage der Anfristung zu Revolution und Insurrektion, mit dem Wort Bundesverräterei nicht zurück; aber die Geschichte erkennt auch hier das Recht der großen, nur dem hohen Ziele hingebenden Individualität an, die den Sieg der nationalen Idee, getragen von der Zustimmung des ganzen Volkes, gegen die engstirnig am Buchstaben hängenden Tendenzen der Bürokratie erkämpft. Die Einberufung der Stände-Vereinigung, die dem Namen nach nicht, aber doch tatsächlich den preussischen Landtag darstellte, hatte Stein von dem Landhofmeister Auerwald erwirkt. Wie sehr ihm aber die Beamten widerstrebten, zeigte die Frage der Präsidentenwahl. Der verfassungsmäßige Präsident sollte Auerwald sein, aber wie Stein später bitter bemerkte, „Herr von Auerwald, die Milde der Franzosen fürchtend, legte sich zu Bett.“ d. h. er wurde plötzlich krank. Als seinen Stellvertreter ernannte er den Geheimen Justizrat Brandt. Aber an der Spitze des Landtags mußte eine bedeutende, eine fortwährende Persönlichkeit stehen. Stein, dem jeder Punkt falschen Ehrgeizes fremd war, wollte jede nationale Empfindlichkeit schonen und nahm daher nicht selbst diesen Platz ein, der ihm gehörte. Der Präsident von Schön, an den er sich wandte, verharrete in seiner schwächlichen Haltung und „sah keine Befugnis, mich in lässliche Angelegenheiten, die nicht zu meinem Officio gehören, zu mischen.“ So blieb

dem nur noch Graf v. v. Der unerschrockene Kriegsheld, den die lässlichen Angelegenheiten eigentlich noch viel weniger angingen, als den Regierungspräsidenten von Gumbinnen, dachte, doch höher von seiner Pflicht gegen das Vaterland; er wagte ein zweites Tauraggen und erklärte, daß er die Leitung der Versammlung übernehmen werde, wenn sich der Landtag an ihn wende. In seinem Bericht an den König hat er die Sache so dargestellt, daß er nicht wollte, daß sich der hochentflammte Patriotismus an eine „fremde Autorität“, an den durch Stein repräsentierten Jaren, anschloße. „Da schloß ich mit Männern von Einsicht und Vaterlandsliebe gleichartig das Bedürfnis, im Namen Eurer Königl. Majestät diese erhabene Willensäußerung der Menge aufzunehmen und zu leiten, und trat als treuester Unterthan meines verehrten Königs an die Spitze der landständischen Versammlung, welche nur ihrem Monarchen und sich selbst mit Beistand seines kaiserlichen Freundes zu verdanken wünschte, was das höchste aller öffentlichen Güter ist, äußere Sicherheit.“ Am 5. Februar der Landtag zusammentrat, wurde der General herbeigerufen und forderte als Gouverneur von Preußen die Provinz zu einer kräftigen Verteidigung des Vaterlandes auf. „Es lebe Preußen!“ erschallte der begeisterte Ruf, aber mit aller Stärke der Stimme gebot Graf v. v. Ruhe und setzte hinzu: „Auf dem Schlachtfeld bitte ich mir das aus.“ Der von Clausewitz entworfene und vom Grafen Alexander Dohna durchgearbeitete Plan des neuen Wehrgesetzes wurde nun der Versammlung vorgelegt, am 6. Februar von der Kommission beraten und am 7. Februar vom Plenum angenommen. Steins Wunsch war erfüllt: die Aufstellung einer Landwehr in Höhe von 20000 Mann angenommen, eine wahrhaft großartige Leistung, wenn man bedenkt, welche namenlose Leiden das arme Land durchgemacht und welches große Opfer es seihen für das Fortschreiten auf sich genommen. „Daß die Ostpreußen und Litauer den übrigen Provinzen in Bildung ihrer Landwehr mit schönem Beispiel vorleuchten.“ so urteilte Gneisenau, „werden sie sich und die Völker ihnen ewig zum Ruhme rechnen.“ Abt, Bürger und Bauern waren hier einträchtig zusammengetreten, nicht in jener hochmütigen trostigen Art, in der die Ständeverfassungen des 16. und 17. Jahrhunderts den Staat einfach ignorierten, sondern in voller Hingebung für den Staat, mit harter Betonung der Untertanenpflicht, im tiefen Gedanken der Rechte des Königs. Die Wehrbarmachung des Volkes, die notwendige Grundlage der Verteidigungskriege, nahm von hier ihren Ausgang. Stein, der, als die Annahme feststand, noch am 7. Februar wieder ins Hauptquartier des Jaren zurückkehrte, sorgte dafür, daß für die Popularisierung des Landwehrgesetzes das Rechte geschah. Sein treuer Freund schrieb die Flugschrift „Was bedeutet Landsturm und Landwehr“, die „über ganz Deutschland hingeflogen und ohne mein Zutun in vielen tausend Abdrücken vervielfältigt worden ist“, erzählt Arnst. Mit wahrhaft biblischem Pathos warb, die Wehr des Vaterlandes in Zeit des Krieges“ proklamiert und den Leuten, die unter die Waffen strömten, ihre heilige Pflicht und ihr schönes Recht vor Augen gestellt. „Es ist unter Steins, Dohnas, Auerwalds und v. v. Aufsicht der Landtag abgehalten und das eble Land Preußen mit allen seinen letzten noch übrigen Mitteln und mit allem Mut und aller Liebe und Treue seiner Männer und Jünglinge gerüstet und bewaffnet worden.“ so schildert Arnst die ganze Stimmung dieser Zeit. „Wahrlich kein Land war gleich Preußen durch die Durchzüge der französischen Heere, durch den Raub von Geld, Kanonen, Menschen, Pferden und Kindern, fast mit berechneter Bosheit und Lüge, für den großen russischen Feldzug so mitgenommen und ausgeleert worden, als Preußen, und doch — jetzt bewegte und belebte sich alles, als wenn jünger, vollstes Leben, ja die Fülle des Lebens und der Kraft noch dagewesen wäre. Ja, es war jene Fülle

der Kraft da, die aus dem Geiste erblüht und erglüh, durch diese Kraft haben Greise wieder wie Männer gekämpft und Jünglinge, ja fast Knaben von 16, 17 Jahren ihre Säbel wie mit vollster Manneskraft geschwungen. Ich werde das Schwingen, Ringen und Ringen dieser Morgenröte deutscher Freiheit, diesen so leuchtenden Ausgang eines neuen, jungen Lebens nimmer vergessen.“

Aus der Welt der Technik.

Ein modernes Schiff der Wüste. Wie im großstädtischen Verkehr das Pferd immer mehr von dem Automobil verdrängt wird, so wird in absehbarer Zeit auch das Kamel seinen Ehrentitel des „Schiffes der Wüste“ an einen rivalen abtreten müssen, das der englische Ingenieur Hoobrevs Kallan aus Kairo konstruiert hat. Es handelt sich um ein regelrechtes Wüstenautomobil, oder, wie es der Konstrukteur getauft hat, um ein „Sandautomobil“, das seinem Bau und seiner Besonderheit nach bestimmt ist, transafrikanische Wüstenreisen zu machen. Das Automobil unterscheidet sich von anderen Kraftwagen, von seiner Größe abgesehen, durch seine ungewöhnliche hohe Lage der Karosserie und durch die eigentümliche Form der Räder. Es kam darauf an, Räder zu konstruieren, die nicht zu tief in den Sand einsinken können. Der Ingenieur löste das Problem, indem er die Räder gewaltig verbreiterte. Die Räder sind aus Holz konstruiert und man hat auch von der Verwendung von Kautschukreifen abgesehen, weil der Kautschuk unter der Einwirkung der Sonnenhitze sich zu rasch abnützt. Statt der Gummireifen sind diese mannshohen Räder mit Leder gepolstert und mit Lebertreifen benagelt. Die Sitzplätze wurden hoch angeordnet, damit die Reisenden durch die während der Fahrt aufgewirbelten Sandmassen nicht belästigt werden. Besondere Aufmerksamkeit erforderte der Motor, der gegen das Eindringen seiner Sandpartikel geschützt werden muß. Bei dem neuen Wüstenautomobil ist er vollkommen hermetisch gegen die Außenwelt abgeschlossen. Dies moderne Schiff der Wüste hat in der Umgebung der Pyramide von Gizeh seine ersten Probefahrten bereits absolviert, und deren Ergebnisse haben vollauf befriedigt.

Ortsnamen.

Abonnent in G. — 1. Eine Besichtigung unserer Druckerei, insbesondere der Rotationsmaschine, ist gern gestattet; vorherige Anmeldung erwünscht. Am geeignetsten zur Besichtigung ist der Freitag. Es empfiehlt sich, die Zeit nachmittags gegen 5 Uhr zu wählen, da Sie alsdann den ganzen Betrieb, sowie den Wegzug des Riefers Tagesblattes am vornehmlichsten in Augenschein nehmen können. — 2. Das Riefers Tagesblatt erscheint j. J. in einer täglichen Auflage von 6800 Exemplaren und hat seine Leser, wie Sie auch ganz richtig vermuten, sehr vornehmlich nicht nur in Riesa. In der Stadt Riesa selbst mit seinen 3528 Haushaltungen wird das Riefers Tagesblatt in über 3000 Exemplaren gelesen. Wenn man hierbei in Betracht zieht, daß viele Familien gemeinschaftlich das Blatt lesen, so kann man wohl mit Recht behaupten, daß das Riefers Tagesblatt in jeder Haushaltung ein gern gelesener Gast ist. In der näheren Umgebung Riefs hat das Riefers Tagesblatt noch besonders viel Abonnenten in Ortschaften wie Neugrün 730, Neuwald 268, Wersdorf 119, Straßla 164, Lorenzgrün 87, Wollsch-Rodersdorf 258, Radeburg 209, Jellbach 289, Mühlgrün 98, Mühlgrün-Langenberg 241, Clausitz-Sagertitz 124, Borsch-Deutzmühl 157, Papitz-Wergenberg 108, Döbba 61, Braunsberg 114, Mühlgrün-Postwitz 108, Döbba 61, Clausitz 137, Seerhausen 108, Clausitz 105 uvm. Gewisse Auskunft können Sie jederzeit in der Geschäftsstelle d. Bl. erhalten, falls Sie für einen bestimmten Ort Interesse haben. — 3. Es freut uns, daß die Leitung und Ausstattung unserer Riefers Tagesblattes Ihren Beifall findet und werden wir auch weiterhin bemüht bleiben, uns das Wohlwollen unserer Leser zu erhalten. Für den gefälligen Artikel besten Dank. Leider haben wir dafür keine Veranlassung. Material liegt immer reichlich vor, aber es muß in den berühmten Papierkorb wandern. Steis willkommen sind uns Mitteilungen über Vorkommnisse aller Art im Verbreitungsbezirk des Riefers Tagesblattes, ebenso Mitteilungen von allgemeinem Interesse aus dem Gemeindeleben. — Nicht uninteressant wird es Ihnen sein, daß das Riefers Tagesblatt im Jahre 1912 in einer Gesamtstärke von 3174 Seiten erschienen ist (ohne die noch vielfach beigegebenen Extrablätter), jedoch fast auf jede Nummer des Blattes im Durchschnitt 10 Seiten kommen. Gewiß eine sehr ansehnliche Leistung für den geringen Abonnementspreis von Mk. 6.80 pro Jahr.

„Es war Feigheit, Justizrat, erbärmliche Feigheit, die mir den Mund verschloß hat gegen mein Weib, meine Kinder!“ Der Justizrat schüttelte noch immer zweifelnd den Kopf: „Ich begreife noch immer nicht, Herr Baron, wie alles so kommen konnte.“

„Sie begreifen nicht, und doch ist es so einfach! Gewiß erinnern Sie sich noch, daß mein Vater außer der Herrschaft Frauenstein und dem Allodialgut Schönwalde noch ein Gut in Ostpreußen besaß, das ihm meine Mutter zugebracht hat. Dieses sollte einst, da meinen beiden älteren Brüdern Frauenstein und Schönwalde zustie, nach des Vaters Tode mein Besitz werden. Ein seit langen Jahren im Dienste meines Vaters stehender Administrator bewirtschaftete es mit Treue und Geschick. Ich stand bei den Garde-Husaren in Potsdam, ein flotter, lustiger Offizier. Meinen Urlaub im Herbst benutzte ich fast ausschließlich dazu, meinen künftigen Besitz aufzusuchen und dort mit benachbarten Freunden und Offizieren aus der nahen Garnisonstadt der Jagd obzuliegen.“

Der Barons Kopf sank tiefer auf die Brust herab, aus der es wie ein Seufzen aufstieg.

„Da geschah's“, fuhr er nun leise fort, daß der Justizrat sein Ohr fast an den Mund des Kranken legen mußte. „Der Administrator hatte eine liebreizende Tochter. Wir beide waren jung, empfindlich und liebten uns. Aber ich war kein Baron, der es über das Herz gebracht hätte, zum Verderber des einzigen Kindes eines alten, edlen Mannes zu werden. So ward ich denn als erster Aker um ihre Hand. Was es für Kämpfe da gegeben hat, ehe ich mein Ziel erreichte, das können Sie sich denken. Aber ich setzte meinen Willen durch, reichte meinen Abschied ein und heiratete Anna, mein junges Glück in der Einsamkeit meines ostpreussischen Gutes beglückend.“

Der Baron schielte einen Augenblick. Mit gespanntester Erwartung folgte der Justizrat der Erzählung. 208, 20

„Sie wissen“, sagte der Baron, sich nach kurzer Pause wieder aufrichtend, „daß der Tod jäh und unerwartet, erst meinen Vater, dann meine Brüder ereilte. Ich wurde einziger Erbe des alten Familienbesitzes. Das war der Ruin unserer in jugendlichem Reichthum eingegangenen Ehe. Anna Müller paßte nicht zur Wästin des Majoratsgutes von Frauenstein.“

Editha.

Roman von Clarissa Rohde.

Der Justizrat rückte sich logisch einen Sessel dicht an den Stuhl des Kranken, dessen keuchender Atem etwas Bedrückendes hatte. „Womit kann ich dem Herrn Baron dienen?“ fragte er.

Ein tiefer Seufzer entrang sich der Brust des Kranken. „Es handelt sich um meinen letzten Willen!“

Der Justizrat neigte, als hätte er diese Antwort erwartet, zustimmend das Haupt.

„Sie wissen, ich habe schon bei Begegnungen meiner Frau ein Testament gemacht!“

„Das bei mir deponiert ist und in dem mir die Ehre erwiesen wird, mich zum Testamentvollstrecker zu ernennen“, fiel der Justizrat ein, um dem Kranken das Sprechen zu ersparen. „Wünschen Sie ihm noch etwas hinzuzufügen?“

Der Baron schüttelte den Kopf. „Ich habe ein Kodizill niedergeschrieben, welches das ganze Testament umgestaltet.“

Der Justizrat konnte eine Gebärde höchsten Erstaunens nicht unterdrücken: „Aber ich dachte, Herr Baron, es war in dem Testament alles auf beste vorgehen. Die Herrschaft Frauenstein und Gut Schönwalde erbt Baron Dietrich, die Villa und das bare Vermögen die Frau Editha Allen in München.“

„Auch des alten Kammerdieners Frau ist gedacht, sowie der Frau Müller, der der Herr Baron durch mich eine jährliche Rente von dreitausend Mark zugehen ließen. Letztere erhält sogar eine ansehnliche Summe.“

Der Baron schüttelte ungeduldig den Kopf. „Die Frau Anna Müller braucht nichts mehr von mir, sie ist seit einigen Monaten tot.“

„Ah so, das ändert allerdings die Sache. Haben der Herr Baron die ihr zugehörte Summe vielleicht für jemand anderen bestimmt?“

Der Baron antwortete nicht, sondern griff, sich mühsam aufrichtend, nach einer Wappe, die mit einer Anzahl von Büchern und einigen Schreibzettelstücken auf einem zu seiner Bequemlichkeit an der Fensterwand angebrachten Bücherbrette lag. Dann öffnete er sie mit einem kleinen an seiner Uhr-

lette befestigten Schlüsselchen, nahm ein größeres, sorgsam verpacktes Schriftstück heraus und überreichte es mit einer gewissen Feierlichkeit dem Justizrat.

„Gott sei gedankt! Jetzt werde ich ruhig sterben können“, kam es nun wie erleichtert über seine Lippen.

Der Justizrat fragte, für so ernst und wichtig hatte er bei dem großen Vermögen des Barons dieses kleine Kodizill nicht betrachtet.

„Sie sehen mich fragend an, lieber Justizrat“, fuhr der Baron nach kurzem Hustenanfall fort. „Als Testamentvollstrecker haben Sie ein Recht, wissen zu wollen, was in diesem Kodizill steht. Und Sie sollen es wissen, alles, sollten meine Kinder auf den Inhalt vorbereiten, wozu mir“, er seufzte schwer auf, „um offen zu sein, der Mut fehlt.“

Der Justizrat konnte sein Bestreben bei den letzten Worten des Barons nicht ganz verhehlen. Wenn irgendwo, hätte er geglaubt, daß hier die Verhältnisse klar lägen.

„Ich muß mich kurz fassen“, fuhr der Baron hastig fort, „beim meine Rechte reichen nicht weit, und es wird mir schwer, Ihnen zu gestehen, was ich so lange im tiefsten Herzen verborgen gehalten, welche Schuld auf meinem Leben lastet, eine Schuld, die ich beinahe mit mir ins Grab genommen, wenn nicht das arme, verlassene Weib mit sterbender Hand mein Gewissen aufgereizt und mich an meine Pflicht gemahnt hätte. Sie erraten, es handelt sich um Anna Müller.“

Der Justizrat konnte nun doch ein selbes Rätsel nicht unterdrücken. Er, der seine Menschenkenntnis, hatte ja gleich geahnt, daß es nicht bloß Menschenliebe war, die den lebenslustigen Herrn bewogen hatte, der Tochter seines alten Administrators eine so reiche Unterstützung zu gewähren, sondern daß ihm Anna Müller einst näher gestanden hatte.

„Sie lächeln, Herr Justizrat“, fuhr der Baron fort, „und ich ahne, was Sie denken; aber Sie tun der armen Feindin gegenüber Unrecht. Sie war mein rechtmäßig angeheiratetes Weib. Der Sohn, den sie hinterlassen hat, steht mir ebenso nahe, wie Dietrich, er ist mein Erbgeborener.“

Der Justizrat fuhr mit einem Rant höchster Ueberraschung von seinem Stuhl empor. „Das ändert allerdings alles. Ein rechtmäßiger Erbe? Wie aber ist es möglich, daß bis jetzt“